

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtzollamt Nr. 12 — Oksächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 827

Bernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Rorsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtswald, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Sieke, Inh. Walter Sieke Verantwortlich: K. Rohlfappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 85 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 65 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Widersprechen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streit, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 252

Bad Schandau, Donnerstag, den 27. Oktober 1927

71. Jahrgang

Zum Untergang der „Principessa Masalda“

Beim Abendessen von der Katastrophe überrascht

Der italienische Dampfer „Principessa Masalda“ ist, wie schon in unserer gestrigen Nummer gemeldet wurde, 130 Kilometer von Bahia entfernt auf einen Felsen aufgelaufen, explodiert und gesunken. An Bord befanden sich nahezu 1200 Personen, darunter 968 Passagiere. Das Unglück ereignete sich um 7 Uhr abends südamerikanischer Zeit, als gerade die meisten Passagiere sich beim Abendessen befanden. Durch die eintretende Dunkelheit wurde das Rettungswert außerordentlich erschwert. Die Passagiere stürzten sich auf die Boote und Planken, andere sprangen in Schwimmwesten über Bord. Der Dampfer gab sofort Hilfe (S. D. S.)-Rufe, auf die vier große Schiffe sofort herbeieilten. Zuerst traf der französische Dampfer „Formosa“ ein, der 120 Schiffbrüchige aufnahm. Weiterhin kam der deutsche Dampfer „Athena“ zu Hilfe, der 400 Passagiere an Bord nehmen konnte. Als dritter half das englische Schiff „Empire Star“ den Passagieren der sinkenden „Masalda“. Die Scheinwerfer des brasilianischen Kreuzers „Rio Grande do Sul“ ermöglichten es, in weitem Umkreise nach den noch überlebenden Schiffbrüchigen bis nach Mitternacht zu suchen.

Bergungsarbeiten bei Nacht.

Das Rettungswert gestaltete sich außerordentlich dramatisch, da die „Masalda“ in sehr kurzer Zeit unterging. Sofort nach der Explosion legte sich das Schiff zur Seite. Alles lief zu den Rettungsbooten, so daß die Offiziere mit der Waffe in der Hand für Ordnung sorgen mußten. Nach einem alten Seemannsbrauch müssen zuerst Frauen und Kinder bei einem Schiffsuntergang in die Rettungsboote gebracht werden, dann die männlichen erwachsenen Passagiere, darauf die Schiffsbefahrung und dann erst der Kapitän.

Die Passagiere bestanden zum größten Teil aus italienischen Auswanderern, die im fernsten Amerika eine neue Heimat finden wollten. Auch der berühmte Tenor Gigli soll sich auf dem Dampfer befunden haben, um in Buenos Aires Konzerte zu geben. Soweit bisher bekannt ist, waren keine Deutschen an Bord der „Masalda“.

Weitere Einzelheiten zu dem Untergang der „Masalda“.

Widersprechende Meldungen über die Zahl der Opfer. London, 26. Oktober. Ueber den Untergang des italienischen Dampfers „Principessa Masalda“ werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die Katastrophe ereignete sich gegen 7 Uhr abends, als die Passagiere beim Abendessen versammelt waren. Das Schiff ist anscheinend sehr schnell untergegangen, so daß ein Teil der von Panik ergriffenen Passagiere, nicht mehr in der Lage war, die Rettungsboote zu erreichen, um die sich zwischen den übrigen Passagieren ein wilder Kampf entspann. Eine ganze Anzahl Passagiere sprang mit Schwimmgürteln versehen über Bord. Der Bordfunker verlor seinen Dienst bis zum letzten Augenblick und sandte Hilferufe nach allen Seiten aus, die auch von zahlreichen Schiffen aufgefangen wurden. Alle Geretteten, bekanntlich 720 an der Zahl, sind nach Rio de Janeiro gebracht worden.

Von den 968 Passagieren benutzten 52 die erste und 89 die zweite Klasse. Die restlichen 827 waren Zwischendeckpassagiere, vorwiegend Auswanderer nach Argentinien. Gleichwohl kann die „Principessa Masalda“ nicht als Auswandererschiff angesprochen werden.

Von dem Londoner Büro der „Navigazione Generale Italiana“ wird erklärt, daß auf dem Schiff alle modernen Sicherheitsvorkehrungen getroffen waren und daß es nur durch Zusammenstoßen einer Reihe außerordentlich unglücklicher Umstände möglich war, daß eine so große Anzahl von Personen bei dem Untergang des Schiffes ihr Leben verlor. Eine Mitteilung aus Bahia besagt, daß das Unglück sich oberhalb von Abrolhos im Staate Bahia ereignete, in beträchtlicher Entfernung von der Küste.

London, 26. Oktober. Die bisher hier vorliegenden Berichte über den Untergang der „Principessa Masalda“ geben noch immer kein klares Bild über die Zahl der Todesopfer. Während verschiedene Meldungen von etwa 500 Vermissten sprechen, besagt ein Funkpruch des französischen Dampfers „Formosa“, daß nahezu alle Passagiere und die Mannschaft gerettet worden seien. Ein weiterer Funkpruch eines der am Rettungswert beteiligten Schiffe bestätigt, daß der Untergang auf eine Kesselexplosion zurückzuführen ist. Dagegen steht noch nicht fest, ob die Explosion durch das Aufplatzen des Dampfers auf ein Felsenriff oder durch Ueberflutung des Maschinenraumes infolge eines Schraubenbruches verursacht wurde. Vor dem Büro von Lloyds wartet

eine große Menschenmenge auf neue Meldungen über die Katastrophe. Der Schiffsversicherungsmarkt in London erleidet durch den Untergang der „Principessa Masalda“ beträchtlichen Schaden. Der Schiffskörper war mit 80 000 Pfund Sterling in Italien versichert. Italienische Gesellschaften waren Rückversicherungen in London eingegangen. Auch die Ladung des Dampfers ist mit einer bedeutenden Summe versichert gewesen.

Ugaram. Die hiesige Vertretung der „Navigazione Generale Italiana“ gibt bekannt, daß unter den Passagieren der „Principessa Masalda“ sich 34 Jugoslawen befanden.

Die letzten aus Newyork und anderen Orten vorliegenden Meldungen über die Zahl der Opfer bei dem Untergang der „Principessa Masalda“ lassen noch immer keine Schlüsse auf den wirklichen Umfang der Katastrophe zu. Fest steht bisher nur soviel, daß der französische Dampfer „Formosa“ Gerettete an Bord genommen hat, der deutsche Dampfer „Athena“, der kurz nach der „Formosa“ an der Unglücksstelle eintraf, soll 200 Gerettete an Bord genommen haben. Während eine scheinbar offizielle Meldung noch vor kurzem von nur 58 Toten sprach, liegt jetzt eine Newyorker Meldung vor, wonach 146 Todesopfer zu beklagen seien. Wie weiter gemeldet wird, sollen sämtliche Passagiere der ersten Klasse gerettet sein. Nach anderen Berichten befinden sich unter den Toten 30 Mann der Besatzung, die zur Zeit der Kesselexplosion im Maschinenraum tätig waren.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß anscheinend nur zensierte Nachrichten durchgelassen werden. Wie ein Gerücht besagt, soll der italienische Botschafter die brasilianische Regierung um Zensur gebeten haben, bis endgültige Klarheit über das Unglück herrscht. Wie weiter aus Rom ergänzend gemeldet wird, sollte die „Principessa Masalda“ schon in nächster Zeit durch das neu erbaute Motorschiff „Augustus“ ersetzt werden. Ein Telegramm aus Rom besagt ferner, daß sich unter den Passagieren der ersten Klasse mehrere Argentinier befanden, die von den Feierlichkeiten in Genua nach ihrer Heimat zurückkehren wollten.

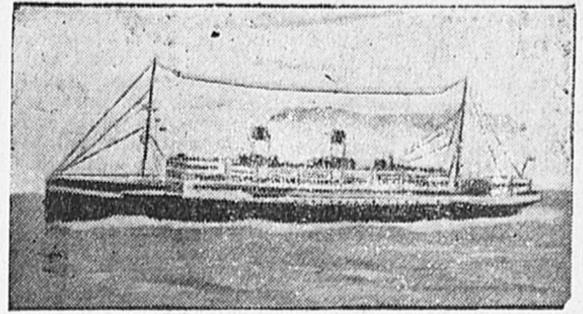
Trieft, 26. Oktober. Das Blatt „Il Piccolo“, das in seiner heute mittag erschienenen Extraausgabe die Nachricht von dem Untergang der „Principessa Masalda“ brachte, wurde noch vor der Ausgabe von der italienischen Sicherheitspolizei beschlagnahmt, trotzdem das Blatt nur das offizielle Stefani-Communiqué abdruckte. Das breite Publikum hat die Nachricht von dem Unglück erst aus den Nachmittagsblättern erfahren.

Nur noch 34 Vermisste?

Nach neueren Meldungen aus Rio de Janeiro wurde der größte Teil der auf der „Principessa Masalda“ befindlichen Personen gerettet. Man rechnet sogar nur mit 34 Vermissten.



Der 12 000-Tonnen-Dampfer gehört zu den modernsten Schiffen, die die italienische Handelsflotte besitzt. Die Tiefendampfer von 20 000 Tonnen und darüber verkehren fast nur auf dem nördlichen Atlantik zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Die Größe von



Das Unglücksschiff „Principessa Masalda“.

12 000 Tonnen ist bei Dampfern, die nach Südamerika fahren, ziemlich selten. Die „Masalda“ besaß eine außerordentlich luxuriöse Ausstattung in den Salen und Kabinen. Natürlich faßte das Zwischendeck die meisten Passagiere; hier befanden sich die Auswanderer. Unter den Zwischendeckpassagieren sollen übrigens die meisten Toten zu beklagen sein. Der Dampfer war 150 Meter lang, 17 Meter breit und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 18 Seemeilen.

Die letzten Schiffskatastrophen.

Ein derartiges Unglück, wie jetzt bei Bahia, hat sich in der Geschichte der Schifffahrt seit 13 Jahren nicht ereignet. Damals ging der Dampfer „Empress of France“ bei Nacht und Nebel im St. Lorenzstrom (Kanada) unter. Dabei sind über 1000 Personen ertrunken. Unvergesslich wird der Untergang des englischen Schiffes „Titanic“ bleiben, das auf seiner Jungfernfahrt von Liverpool nach Newyork auf einen Eisberg stieß. Die „Titanic“ hatte 2000 Passagiere an Bord und war im Jahre 1912 der größte Handelsdampfer der ganzen Welt. Über 1600 Passagiere ertranken, weil sich nicht genügend Rettungsboote an Bord befanden. U. a. ertrank auch der amerikanische Multimillionär Astor, der sich gerade auf seiner Hochzeitsreise befand. Über dem Dampfer „Masalda“ schwebte schon immer ein Unglücksstern. Das Schwelsterschiff des Dampfers ging schon beim Stapellauf unter. Vor sieben Jahren wurde bereits gemeldet, daß die „Masalda“ auf eine Mine aufgelaufen wäre. Die Nachricht wurde später dementiert, aber jetzt ist der Untergang des schönen Schiffes traurige Gewißheit geworden.

Nationale Gedankenlosigkeit daheim und draußen.

Von Dr. Georg Meißner.

Unsere vom Reiche abgetrennten Volksgenossen führen einen geradezu verzweifeltsten Kampf gegen die Unwissenheit und Gleichgültigkeit, mit der sich der Durchschnittsdeutsche wappnet, wenn er gezwungen ist, sich mit den verhängnisvollen Folgen des Versailler Vertrages zu befassen. Es soll hier gar nicht von den vielen die Rede sein, denen politische Fragen gefühlsmäßig so fern liegen, daß sie nicht begreifen können, welches schweren Vergehens gegen ihr Volk sie sich schuldig machen, wenn sie unberührt von den Vorgängen in der großen Welt in ihren egoistischen Tagesfragen aufgehen. Viel schlimmer noch ist es, wenn diejenigen Personen, Mentoren und Behörden, welche die Aufklärung der Volksmassen berufsmäßig betreiben und für die Entwicklung der öffentlichen Meinung mit verantwortlich sind, in dieser Hinsicht versagen. Denn Irrtümer und Unwahrheiten, sind sie erst durch die Druckerpresse gegangen, wirken fortpugend Böses bis ins Unabsehbare, auch wenn ihre Quelle längst mit bewiesener Widerlegung verstopft worden ist.

Immer wieder ist es der deutsche Osten, von dem man nichts Genaueres weiß, von dem viele auch gar nichts wissen wollen. Während man in Danzig und Memel das Letzte an Besitz und seelischer Spannkraft hingibt, um der Vaterscholle das bodenständige Deutschtum zu erhalten, setzt man im Reiche den Erfolg von vornherein aufs Spiel, indem man dem Gegner durch Unachtsamkeit und sträfliche Gleichgültigkeit willkommene Waffen in die Hand drückt. So erschien vor wenigen Wochen in einer großen nationalgerichteten Berliner Zeitung eine Karte der polnischen Festungen, auf der Danzig als „an Polen abgetretene Festung“ bezeichnet war. Die Entgleisung ist um so unbegreiflicher, als Danzig schon seit den neunziger Jahren nicht mehr Festung ist und bei den Verhandlungen über das Munitionslager auf der Westerplatte der Umstand, daß die Stadt auch gegenwärtig nicht den Charakter eines besetzten Platzes hat, die wichtigste Verteidigungswaffe der Danziger Regierung bildete. Nicht minder beschämend ist die Blöße, die sich die Herausgeber einer Zeitschrift zur Einweihung des Taunusbergsdenkmals (!) gaben, als sie eine Karte mit der

Für eilige Leser.

* Die Arbeitswiederaufnahme im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau vollzieht sich, wie der U. von dem Braunkohlenindustrieverein mitgeteilt wird, in den Randrevieren noch schleppend. So sind auf der Grube „Finkenherd“ bei Frankfurt a. O. 110 Mann noch nicht eingezogen.

* Gestern wurde zwischen Dortmund und Hamm im Schnellzug Paris—Warschau in einem Kiolett die Leiche eines Pariser Professors der sich auf der Reise nach Neval befand, aufgefunden. Nach der polizeilichen Ermittlung erscheint ein Verbrechen ausgeschlossen. Man nimmt an, daß der Professor einen Blutzug erlitten hat.

* Der Reichspräsident empfing gestern den Reichsinnenminister Dr. v. Kuehler zum Vortrag.

* Aus Vladimirost wird gemeldet, daß der Taifun im Stillen Ozean die russische Küste erreicht habe. Der Hafen sei für die Ausfahrt gesperrt. Verschiedene Telegraphenleitungen seien gestört.

unterjocht „die deutsche Insel Ostpreußen“ veröffentlichten und dabei von dem Vorhandensein eines Freistaates Danzig überhaupt nicht Notiz nahmen. Das Danziger Hoheitsgebiet geht dort spurlos in der Farbe des polnischen Reiches auf. Hindenburg, einer der wenigen Ehrenbürger Danzigs, hätte würdiger geehrt werden können als durch eine solche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, wie sie aus dieser Denkschrift sprach. Das Buch ist übrigens in Königsberg erschienen, wo man sonst nicht gerade sparsam in der Beurteilung bündendeutscher Verständnislosigkeit ist. Wenn freilich auf dem ebenzitierten in Königsberg gedruckten Titelblatt der Zeitschrift: „Der Ost-Europamarkt“ das Interessensgebiet des Königsberger Wirtschaftsinstituts kartographisch so dargestellt ist, daß wohl Riga, Neval, Gelsingfors, Memel, Breslau, Berlin, Kiew, Wilna, Smolensk u. s. f., nicht aber Danzig verzeichnet ist, so fällt es schwer, nicht an eine bestimmte beabsichtigte Tendenz zu glauben. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn der natürliche Wettbewerb zwischen Königsberg und Danzig dazu führte, die unzerreißbaren Bande des Blutes und stolzer geschichtlicher Erinnerungen zu vernachlässigen oder gar zu verleugnen. Wie verhängnisvoll politisch-geographische Fiktur im Kartenbilde werden können, sollten wir aus den Friedensverhandlungen 1918/19 zur Genüge gelernt haben, bei denen unsere östlichen Nachbarn so unverhoffte Erfolge erzielen konnten, indem sie zur Unterstützung ihrer territorialen Ansprüche falsche deutsche Karten der Vorkriegszeit vordrangen. Ist es nicht unerträglich, daß die neueste Karte von Litauen, die in einem deutschen Verlage erschienen ist, die zu durchsichtigen Verbeiwenden erlommenen Namen Karaliaucius anstatt Königsberg, Tilze anstatt Tilsit bringt und die ganze Provinz Ostpreußen durch Litauisierung der Ortsnamen als litauisch besiedeltes Gebiet erscheinen läßt?

Dürfen also die Deutschen außerhalb der Reichsgrenze erwarten, daß dabei alles getan wird, Gedankenlosigkeiten wie die eben erwähnten zu vermeiden, so muß doch auch umgekehrt gehofft werden, daß der Blick des Auslandsdeutschen nicht an unerfreulichen Erscheinungen der Oberfläche hängen bleibt und das Nachkriegsdeutschland nicht mit einem unzulänglichen Maßstab vergangener Zeiten mißt. Noch längst nicht haben z. B. alle auslandsdeutschen Zeitungen die richtige Einstellung zur alten Heimat gefunden: hier tut man so, als habe Deutschland noch die gewaltigen Nachmittel von einst und brauche nur auf den Tisch zu schlagen, um eine rasche Wendung zum Besseren herbeizuführen, dort erhebt man Vorwürfe über die Regelung der Liquidationsschäden, ohne zu bedenken, daß Deutschland, alles in allem genommen, in den letzten Jahren — wenigstens in kultureller Beziehung — mehr für das Auslandsdeutschtum getan hat als in dem vorausgehenden halben Jahrhundert. Auch sollte im Auslande immer daran gedacht werden, daß begreiflicherweise jede auslandsdeutsche Gruppe ihre Räte und Wünsche für vordringlich hält und schon eine Verzögerung ihrer Berücksichtigung als unfreundliche Handlung empfindet. Vor zwei Jahren teilte ein deutscher Farmer aus Südwest voll sichtlichem Stolz in einer Dresdner Gesellschaft mit, er habe, verärgert über die geringen außenpolitischen Erfolge Deutschlands, an den leitenden Reichsminister eine Postkarte mit einem darauf abgebildeten Affen und einer hier nicht wiederzugebenden Bemerkung abgesandt. Dieser Streich war nicht nur taktlos, sondern auch gedankenlos, denn bei einiger Ueberlegung hätte sich der über-eifrige Patriot wohl selbst sagen können, daß das außenpolitische Ansehen Deutschlands durch solche Maßnahmen am allerwenigsten gehoben werden kann. Als die Deutsche Akademie in diesem Jahre eine Rundfrage unter den Auslandsdeutschen über ihre Stellung zu Kultur und Antiqua veranstaltete und damit dem oft geäußerten Wunsch der Auslandsdeutschen, bei kulturellen Fragen von allgemeindeutscher Bedeutung gehört zu werden, nachkam, schrieb ein Deutsch-Amerikaner aus Detroit u. a.: „... Ihr „Druckstreik“ ist wohl hauptsächlich eine Gefühlsache, welche nicht den Hauptzweck hat, etwas zu erreichen oder Fortschritte zu machen, sondern ein schon bestehendes voreingenommenes Gefühl zu befriedigen, um ruhig weiter träumen (!) zu können. In dieser Beschäftigung werden Sie gern von der großen Masse unterstützt werden können.“ Die Ueberheblichkeit, mit welcher der Deutsche im Auslande vielfach an den heimischen Verhältnissen Kritik übt, ist nicht geeignet, die unerlässlich notwendige Zusammenarbeit zwischen drinnen und draußen zu fördern.

Immer wieder zeigt es sich, daß unserem nationalen Fühlen Schlacken anhaften, die andere Völker längst abgestoßen haben. Leidenschaftlich brandet es auf und wäre des größten Erfolges gewiß, wenn es seine besten Kräfte nicht so oft in schimmernden Schaumkrönen verpönte; nun wieder ist es stumpf und träge und rührt sich nicht, obwohl es nur einer bedeutungsvollen Gebärde bedürfte, um die Feinde unseres Volkstums zurückzuschrecken. Vielleicht kämen wir ein gutes Stück vorwärts, wenn wir mehr über Sinn und Wirkung unserer Worte und Handlungen nachdächten und uns darüber klar würden, daß jede von uns in die Öffentlichkeit hinausstrahlende Aeußerung schließlich eine politische Wirkung haben kann und wir deshalb also immer verpflichtet sind, das Wohl der Gesamtheit vor dem der eigenen Person im Auge zu haben

Außenminister Dr. Beneš über die außenpolitische Lage der Tschechoslowakei.

Prag, 26. Oktober. Im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses nahm heute Außenminister Dr. Beneš zur außenpolitischen Lage Stellung. Er erklärte u. a., daß die politische Lage im laufenden Jahre durch die Fortsetzung der deutsch-französischen Annäherungspolitik und den Umstand bestimmt worden sei, daß Deutschland wieder eine feste Stellung in der europäischen Politik eingenommen habe. Bestimmend sei weiter gewesen der englisch-russische Bruch in Verbindung mit der Revolution in China, der italienisch-jugoslawische Konflikt, schließlich das Mißlingen der vom Präsidenten Coolidge einberufenen See-

abrüstungskonferenz. Dr. Beneš ging auf die dabei eintretenden Tendenzen ein und wies darauf hin, daß sich die im Dezember zusammentretende Vorbereitende Abrüstungskommission mit dem Ausbau weiterer Sicherungsmaßnahmen und Garantien zu befassen haben werde. Von dem Ergebnis der Beratungen, das Ende Februar zu erwarten sein dürfte, werde es abhängen, ob die große Abrüstungskonferenz im kommenden Jahr abgehalten werden könne. Das Ergebnis der Völkervereinigung habe die internationale Situation etwas geklärt, so daß die im Frühjahr und Sommer aufgetretene Spannung etwas nachgelassen habe. Ueber die Stellung zum Vatikan äußerte sich Dr. Beneš, daß sich die tschechoslowakische Kirchenpolitik nicht geändert habe. Angeht die heutige politische Lage könne es sich nicht um eine Trennung von Kirche und Staat handeln, ebensowenig käme ein Konkordat in Frage. Die Verhandlungen mit dem Vatikan nehmen einen günstigen Verlauf. Die Aktion zur Revidierung der Friedensverträge könne, wie Dr. Beneš weiter erklärte, als gescheitert angesehen werden. Sie habe den Männern, die sie ins Rollen brachten, nur ein Passivum gebracht.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses kam Dr. Beneš auch auf den rumänisch-ungarischen Konflikt zu sprechen, dessen Lösung durch das Eingreifen der Tschechoslowakei wesentlich nähergerückt sei. In diesem Zusammenhang berührte der Redner auch die Frage der tschechoslowakischen Bodenreform und stellte dabei fest, daß deren Grundzüge auch fernerhin unangefastet blieben. Er Dr. Beneš, sei von Chamberlain ermächtigt, festzustellen, daß die britische Regierung die Politik des europäischen Friedens verfolge und von den Friedensverträgen nicht ablassen werde. Wohl seien die Friedensverträge kein vollkommenes Werk, aber der heutige Zustand sei besser als der vor dem Kriege. Die Grenzen könnten nur auf Grund der historischen Entwicklung, der ökonomischen Notwendigkeit, der geographischen Verhältnisse, sowie politischen und ethischen Bedürfnisse festgelegt werden. Es gebe keinen Staat ohne nationale Minderheiten. Der Grundgedanke der Minderheitenschutzverträge sei angenommen worden. Weil man wisse, daß Verträge nicht ewig dauern, habe man den Artikel 19 aufgenommen, mit dem an eine Veränderung der Verträge gedacht werde. Lloyd George habe recht, wenn er sage, daß Veränderungen der Verträge nur auf friedlichem Wege, und zwar nur durch den Völkerverein zu erzielen seien. Die Lösung vieler Streitfragen sei in einer liberalen Politik gegenüber den Minderheiten und in einem wirtschaftlichen Zusammenschluß zu finden. Dr. Beneš nahm weiter Stellung zu den letzten Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten und stellte dabei fest, daß die Tschechoslowakei alle Aktionen ablehne, die zu einer Grenzänderung führen könnten. Die Länder der Kleinen Entente seien sich darüber klar, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit für Mitteleuropa die wichtigste Frage sei. Das Verhältnis zu Rußland werde hoffentlich bald geklärt sein.

Die Rede des Außenministers fand im Ausschusse eine geteilte Aufnahme. Abg. Kallina gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Propaganda zur Veränderung der Friedensverträge sehr hoffentlich mit aller Macht einzusetzen werde. Das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschen im Staate sei nach wie vor absolut einseitig und den Deutschen schädlich.

Keine sozialistisch-kommunistische Regierungskoalition in Hamburg.

Wie der Vorwärts aus Hamburg meldet, sind die sozialdemokratischen Bemühungen um eine Regierungskoalition mit den Kommunisten an der staatsfeindlichen Einstellung der Kommunisten gescheitert. Die Sozialdemokraten hatten sich sogar bereit erklärt, den Justizsenator den Kommunisten zuzusprechen.

Wieder einmal die Besatzungssicherheit gefährdet!

Mainz. In der letzten Sitzung des französischen Militärpolizeiberufungsgerichts in Mainz wurde gegen ein junges Mädchen aus Happersheim a. M. verhandelt, das von ihrem Vater eine Anzahl althinesischer Waffen von hohem Kunstwerte als Familienschatz geerbt hatte. Sie wurde wegen Besitzes gefährlicher Waffen zu einer Geldstrafe und zur Beschlagnahme der Waffen verurteilt. Da dem Verteidiger ein Rechtsmittel gegen das Urteil des Appellationsgerichtes nicht mehr zusteht, hat er sich, um der Familie den Kunstschatz zu erhalten, an den Gerichtsherrn, den Oberkommandierenden der französischen Rheinarmee, gewandt.

Gespannte Lage in Rumänien.

Die Aktion der Carolisten breitet sich immer mehr und mehr aus. Die Regierung beabsichtigt, anscheinend mit terroristischen Mitteln die Weiterverbreitung der Agitation zu unterbinden. Wegen der Verhaftung Manoilescus herrscht allgemein große Erregung, weil sie ohne gerichtliche Entscheidung und nur auf Anordnung der Regierung erfolgte. Die Regierung wird wahrscheinlich



Bruttanu.

lich den Belagerungszustand im ganzen Lande proklamieren. In der Umgebung von Bukarest werden große Truppenmassen konzentriert. In Bukarest selbst sind die Ministerien und alle anderen staatlichen Gebäude unter starker militärischer und polizeilicher Bewachung. Polizei, Militär und Gendarmerie haben permanent Dienst.

Alle Ansammlungen in den Straßen sind verboten. Die Regierung hat die Führer der Opposition aufgefordert, ihre revolutionäre Haltung aufzugeben, da sie sonst sogar den Kriegszustand verhängen würde. Die große Versammlung der Nationalen Bauernpartei in Alba Julia ist verboten worden, weil man den Ausbruch von Unruhen befürchtet. Versuche von Arab-Verbindungen mit Kronstadt oder Bukarest zu bekommen, sind vergeblich. Der Telefonverkehr im ganzen Inlande ist unterbunden. An der Grenze herrscht eine ungemein scharfe Kontrolle.

Temesvar, 26. Oktober. Nach bisher unbestätigten Gerüchten, die aus Bukarest hier eingetroffen sind, hat die Regierung den bekannten Abg. Dr. Julius Manin, den Führer der Nationalen Bauernpartei, unter Polizeiaufsicht gestellt. Es verlautet jedoch, daß es Manin gelungen sei, zu flüchten und sich an einem den Behörden unbekanntem Ort zu verbergen. Eine Version besagt, daß Manin im königlichen Schloß Zuflucht gefunden habe. Wegen der unerträglich strengen Zensur darf über diese Angelegenheit nicht berichtet werden.

Extronprinz Carol zur Verhaftung Manoilescus.

Ein Havasvertreter hatte mit dem Extronprinzen Carol von Rumänien eine Unterredung über die Verhaftung Manoilescus. Der Prinz gab in dieser Unterredung zu, daß Manoilescu der Ueberbringer von Briefen an rumänische Parteiführer und den rumänischen Ministerpräsidenten gewesen sei. In diesen Briefen habe er seine Thronrechte wieder geltend gemacht, wie er es dem Matin gegenüber in einem Interview am 31. Juli getan habe. Die rumänische Zensur habe aber diese damalige Erklärung unterdrückt. Das rumänische Volk aber habe ein Recht darauf, sich in der Frage der Dynastie ein freies Urteil zu bilden.

Das Urteil im Petsjura-Prozess.

Schwarzbarde freigesprochen.

Paris, 26. Oktober. Im Petsjura-Prozess ist heute abend der Angeklagte Schwarzbarde freigesprochen worden. Das Urteil wurde mit großem Beifall ausgenommen.

Das Urteil im Petsjura-Prozess stellt noch fest, daß der Angeklagte Schwarzbarde wohl freigesprochen ist, doch einen Franken Schadenersatz (?) an die Zivilpartei zu zahlen hat.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Anschluß Walbeds an Preußen?

In Krosen haben die Besprechungen zwischen den Vertretern der preussischen Ministerien und den Vertretern der waldeckischen Regierung über die Möglichkeit des Anschlusses Walbeds an Preußen ihren Anfang genommen. Die Verhandlungen sind vertraulich. Im Laufe der Beratungen wurde eine Besichtigung des Walbeds vorgenommen, ferner Vertreter des Kreises Eder und der Stadt Wilhelmsdorf empfangen, die ihre Wünsche vordrangen.

Mecklenburg-Schwerin gegen Steuerrahmengesetze.

In Mecklenburg-Schwerin nahm der Landtag einen Antrag der Fraktion der Mitte (Mieter und Demokraten) an, in dem die Regierung ersucht wird, den mecklenburg-schwerinschen Vertretern im Reichsrat anzudeuten, gegen die von der Reichsregierung geplanten Rahmengesetze für Grund- und andere Steuern im Reichsrat zu stimmen und das sozial wirksame mecklenburgische Steuervereinfachungsgesetz weiterhin zur Anwendung zu bringen.

Änderung der Geschäftsordnung im Reichstag.

In der letzten Sitzung des Reichstages vor der Vertagung verhinderte der nationalsozialistische Abgeordnete Stöhr durch seinen geschäftsordnungsmäßigen Einspruch, daß das Abkommen zwischen der deutschen Regierung und der Saarmission wegen der Unterstützung der Saarrentner in dritter Lesung beraten wurde. Das Abkommen kann daher erst beim Wiederzusammentritt des Reichstages verabschiedet werden. Es ist jetzt angeregt worden, eine neue Bestimmung in der Geschäftsordnung zu schaffen, wonach ein Einspruch gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung nur durch 15 Abgeordnete wirksam werden soll. Man hofft für die Änderung die Zustimmung sämtlicher ausschlaggebender Parteien zu finden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Für den deutschen Votschafsterposten bei den Vereinigten Staaten sollen jetzt in erster Linie der Votschafster in Madrid, Graf Welczel, und der Votschafster in Rom, Freiherr von Neurath, in Betracht kommen.

Berlin. Auf Einladung der russischen Landwirtschaftlichen Genossenschaften sind zehn deutsche Klein- und Mittelbauern zu Studienzwecken nach Rußland gereist.

Kapstadt. Nach den Nationalisten und nach der Arbeiterpartei hat auch die Südafrikanische Partei dem zwischen den Generolen Herzog und Smuts geschlossenen Flaggen-Lomromi zugestimmt, das damit Tatsache wird. Durch das Kompromiß werden für Südafrika zwei Flaggen eingeführt, eine National- und Hausflagge und eine Reichsflagge, die britische.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Dritte Kajüte für Touristen.

Eine Neueinrichtung der Hamburg-Amerika-Linie.

Hamburg, 26. Oktober. Die Hamburg-Amerika-Linie hat auf ihren Schiffen „Albert Ballin“, „Deutschland“, „Hamburg“ und „Cleveland“ eine dritte Klasse für Touristen eingerichtet, die vorwiegend zur Aufnahme von Besuchs-, Studien- und Berzugsreisen dient. Die dritte Klasse für Touristen besitzt einen eigenen Speisesaal mit kleinen Tischen, ein Rauchzimmer, ein Damenzimmer, ein Promenadendeck und zum Aufenthalt in freier Seeluft während ungünstigen Wetters eine überdachte Laube. Sämtliche Passagiere werden in Kabinen zu zwei oder vier Betten untergebracht.

Neuer Hafen.

Halle. Im neuen Hafen im Stadteil Trotha, der mit Rücksicht auf den Bau des Mitteldeutschen Kanals, sowie des geplanten Elster-Saale-Kanals in zweijähriger Arbeit angelegt ist, hat jetzt das erste Schiff seine Ladung gelöscht, und zwar war es eine Dellschiff aus Riga.

Eine 91jährige Witwe wieder sehend geworden.

Eisenach. Die in Kreuzburg (Werra) lebende 91 Jahre alte Witwe Weichhaß, die vor zehn Jahren das Augenlicht vollständig verloren hatte, und seitdem geführt werden mußte, ist jetzt plötzlich wieder sehend geworden und kann wieder allein gehen. In der Kirche wurde auf Wunsch der überglücklichen Frau ein Dankgottesdienst abgehalten.

Eine deutsche Kolonistenfamilie in Polen von Räubern erschlagen.

In dem Dorfe Justinow in der Wojwodschast Lodz wurde eine aus 4 Personen bestehende deutsche Kolonistenfamilie durch Weibhiebe getötet. Am nächsten Sonnabend sollte die Hochzeit der ältesten Tochter der Familie stattfinden, die, wie man sich im Dorf erzählte, eine Mitgift von 1000 Dollar erhalten sollte. Dieses

Aus Stadt und Land.

Bürgermeister Dr. Voigt tritt in den Ruhestand.

In der gestrigen Stadtsitzung wurde u. a. bekanntgegeben, daß Bürgermeister Dr. Voigt ab 1. November 1927 wegen Krankheit in den dauernden Ruhestand tritt. Wegen Wiederbesetzung der Bürgermeister-Stelle wurde einem einstimmigen Beschlusse des Ratkollegiums auch seitens der Stadtverordneten einmütig zugestimmt, wieder auf Anstellung eines juristisch gebildeten Bürgermeisters zuzutreten. Die Ausschreibung der Stelle soll sofort durch den Stadtrat erfolgen, und zwar nach Gruppe XI der Besoldungsordnung mit Eintrittstermin frühestens am 1. Januar 1928. Die Bewerbungen sind an Stadtschreiber Dr. Lange zu richten. Bewerbungsfrist: 15. November 1927. Zur Vorberatung der eingehenden Bewerbungen ist eine fünfgliedrige Kommission der städtischen Körperschaften gebildet worden.

Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum zu feiern, ist morgen dem Stadtrat Malermeister Max Hering vergönnt. Durch zielbewußten, unermüdbaren Fleiß hat er — aus kleinen Anfängen heraus — sein Geschäft zu einem in der ganzen sächsischen Schweiz und darüber hinaus tonangebenden herausgebildet, so daß es ihm immer möglich war, einem größeren Stamm von Angestellten Arbeit zu verschaffen. Das Vertrauen der Bürgerschaft machte ihn zum Stadtverordneten; später wurde er Stadtrat und ist gegenwärtig zweiter stellvertretender Bürgermeister. Trotz seines umfangreichen Geschäftes fand er Zeit für verschiedene Ehrenposten, so war er z. B. viele Jahre erster Vorsitzender der hiesigen Ortskrankenkasse. Alle seine Bekannten werden ihm gern morgen, zu seinem Ehrentage, alles Gute wünschen. Auch wir schließen uns der langen Reihe von Gratulanten an.

Die sächsische Auswanderung im August. Aus Sachsen wanderten im Monat August nach Uebersee 208 Personen, 113 männliche und 95 weibliche, aus. Im Juli waren es nur 148 und im August des vorigen Jahres mit 258 erheblich mehr. Als Abfahrtsorten benutzten 107 Bremen und 100 Hamburg, während ein Auswanderer über einen ausländischen Hafen ging.

Abzugsfähige Werbungskosten. Neben den Instandhaltungskosten hat jetzt der Reichsfinanzhof (VI A 154/27 vom 28. 5. 27) auch Instandsetzungskosten bei Gebäuden als abzugsfähige Werbungskosten anerkannt.

Dresden. Die Opfer der furchtbaren Brandkatastrophe in Dölzchen, bei der bekanntlich vier kleine Kinder auf entsetzliche Weise den Tod erlitten hatten, wurden am gestrigen Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, auf dem Annenfriedhof in Dresden-Lößnitz zur letzten Ruhe bestattet. Tausende von Menschen aus jenen dichtbevölkerten Stadtteilen hatten sich am Friedhof eingefunden, der durch ein starkes Polizeikommando abgesperrt war. Nur die allernächsten Angehörigen fanden Einlaß. Die drei Geschwister Rade waren in einen größeren Sarg gebettet, der kleine Fröhlich hatte gefordert einen Sarg erhalten. Beide Gräber befinden sich nebeneinander. Die Trauerfeier nahm einen tiefsten Verlauf. Die älteren Kinder der Spielschule, bzw. des Kinderhortes, wo die verunglückten Kinder weilten, sangen das ergreifende Lied: „Wenn kleine Himmels-erben in ihrer Unschuld sterben, so küßt man sie nicht ein.“ Hierauf hielt Pfarrer Heinemann eine Gedächtnisrede, die sich auf dem 62. Psalm gründete: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Der Geistliche führte aus, es sei stille geworden in den Stuben, wo die Kinder nach ihrer Art und Natur so fröhlich gewesen. Aber diese Stille dürfe nicht in den Herzen der Hinterbliebenen zu einer Verzweiflung führen. Bei derartigen entsetzlichen Ereignissen stehen wir alleamt an der Grenze menschlicher Kraft und Macht. Keinen Menschen treffe hier ein Vorwurf, es hat so sollen sein. Zahllose Blumenpenden bedeuten später die beiden kleinen Gräbchen.

Dresden. Zur Wahl des zweiten Bürgermeisters von Dresden. Am Montagabend traten der Vorstand und der Wahlausschuß des Stadtverordnetenkollegiums zusammen, um sich mit der Frage der Besetzung des Postens des dritten Bürgermeisters zu beschäftigen. Nach kurzer Dauer vertagte man sich jedoch, weil man der Ansicht war, daß zuvor der im Rechtsausschuß befindliche Antrag auf Streichung der dritten Bürgermeisterstelle im Plenum erledigt werden müsse. Die Amtszeit von Bürgermeister Nitzsche läuft am 31. Oktober ab. Die linkssozialistische „D. B.“ bezieht die Meldung, daß der neugewählte zweite Bürgermeister Dr. Bühler überspannte Gehaltsforderungen gestellt habe, als eine Mär. Bühler würde nach der neuen Besoldungsordnung nicht mehr als 18 000 Mark erhalten. Dieses Gehalt entspreche auch dem von dem früheren Bürgermeister Dr. Kütz in Dresden bezogenen Einkommen.

Dresden. Bei lebendigem Leibe verbrannt. Auf tragische Weise hat am 25. Oktober gegen 15 Uhr in der Gröbelsstraße eine 69 Jahre alte Tischlersechsefrau den Tod gefunden. Allein in ihrer Wohnung anwesend, ist sie beim Plätten von einem Unwohlsein befallen und ohnmächtig geworden. Annehmbar sind hierbei ihre Kleider dem glühenden Plättstahl zu nahe gekommen und in Brand geraten. Vorübergehende Straßepassanten, die aus dem Fenster Rauchentwicklung beobachtet hatten und mit Hausbewohnern in die verschlossene Wohnung eindrangten, fanden die Bedauernswerte über und über mit Brandwunden bedeckt tot auf dem Stuhle sitzend vor.

Vöbau. Tod unter tragischen Umständen. Seinen Kameraden zur großen Armeefolgt ist am Sonntag auf tragische Weise der Gärtnereibesitzer Streble aus Alt-Vöbau. Als Mitglied eines Militärvereins wollte er sich an der Einweihung des Kriegerdenkmals beteiligen, sank jedoch kurz vor dem Stellen des Vereins einem Fehlbatteraden leblos in die Arme. Eine Herzlähmung hatte dem äußerst beliebten, rüstigen Manne, der im 58. Lebensjahre stand, einen jähen Tod bereitet.

Oppach. „Und sie blühten zu spät nach oben.“ Der Volkszeitung für die Oberlausitz wird aus Oppach geschrieben: Von den Schildbürgern wird erzählt, daß sie ein Haus ohne Fenster errichteten und dies erst merkten, als der Bau fertig war. In unserem Dörfchen steckte die Gemeinde Bauland für zwei Kaufstücker ab. Der Grund wurde ausgeschachtet und die Grundmauern errichtet. Da geschieht das Sonderbare: Sie blüden hinauf und bemerkten, daß die elektrische 40 000-Volt-Leitung gerade über den Bau hinwegfährt. Das Weiterbauen ist unmöglich, weil man sonst der Leitung zu nahe kommt. Und nun kommt das Merkwürdige: Keiner will die Schuld auf sich nehmen; einer schiebt es auf den anderen. Das begonnene Mauerwerk wird wieder weggerissen. So verpulvert man das schöne Geld. Und das passiert im 20. Jahrhundert in Oppach.

Weißer. Das Ergebnis des Weißner Basars. Obgleich ein endgültiger Abschluß über den Basar des Heimatvereins zum Besten der Fahrtaubensfeier der Stadt noch nicht vorliegt, steht schon jetzt fest, daß der Reingewinn über 9000 M. beträgt. — Eine Reichsporzellanwoche. Die Interessengemeinschaft der Verbände Deutscher Porzellan- und Keramikfabriken G. m. b. H. und Deutscher Fabriken für Gebrauchszwecke, Zier- und Kunstporzellan G. m. b. H. veranstaltet vom 20. bis 26. November

eine Reichsporzellanwoche unter dem Motto: „Dein Heim — Deine Welt; Dein Schmuckporzellan!“

Riesa. Unter der Anklage des gemeinschaftlich begangenen Mordes. In Gostewitz bei Riesa wurden kürzlich der Mauer Ernst Richter und dessen Ehefrau unter der schweren Beschuldigung festgenommen, ihr vier Monate altes Söhnchen vorfalsch getötet zu haben. Wie bereits kurz berichtet worden ist, besitzt das fragliche Ehepaar ein Dutzend Kinder. Vor reichlich Jahresfrist, am 11. September, wurde wiederum ein Knabe geboren, der am 10. Januar d. J. plötzlich verstorben ist. Als Todesursache wurden Krampfanfälle angenommen und damals der kleine Leichnam zur Beerdigung freigegeben. Die Familie Richter lebte infolge der sehr zahlreichen Kinder in den denkbar kümmerlichsten Verhältnissen. Gerüchte, daß der kleine Knabe auf gewaltsame Einwirkung hin den Tod gefunden hat, haben durch eine inzwischen vorgenommene Leichenausgrabung und Sektion ihre Bestätigung gefunden. Beide Ehegatten sind voll geständig. Eine Gerichtskommission, die in der Wohnung gewühlt, beschlagnahmte verschiedene Sachen. Der Tod des Knaben war durch Erstickten herbeigeführt worden. Wie verlautet, wurde Anklage nach § 211 StGB. erhoben.

Freiberg. Von einem Geisteskranken angefallen. Der Fahrradgeschäftsinhaber B. wurde am Montag, als er mit seinem Personkraftwagen die Chemnitzer Straße hinausfuhr, von einem Manne, der nur notdürftig beseitigt war, zum Halten veranlaßt. Als der Kraftwagen hielt, sprang der Unbekannte auf das Trittbrett des Wagens, schlug die Scheiben ein und bedrohte B. mit erhobenen Dolche. Nachdem B. seinen Wagen verlassen hatte, stach der Unbekannte unter wirren Reden in finstere Nacht mit dem Dolche auf ihn ein. B. wurde durch mehrere Stiche verletzt. Der Geistesranke wurde bald darauf an der Infanteriekaserne, wo er sich an dem Wachtposten vergriffen hatte, von Reichwehroldaten festgenommen und dem Stadtstrankenhaus zugeführt.

Chemnitz. Die spinale Kinderlähmung. Der Stadtbezirksarzt teilt mit: Seit der letzten Mitteilung vom 4. Oktober sind zu den bis dahin gemeldeten 17 Erkrankungs-fällen, von denen 2 tödlich endeten, noch drei Fälle, darunter einer tödlich, hinzugekommen. Zusammen sind also seit 9. August 20 Erkrankungs-fälle mit 3 Todesfällen gemeldet worden. Es sind 13 Kinder unter 6 Jahre alt, 7 stehen im Schulalter. Die verstorbenen Kinder befanden sich im Alter von 3, 5 und 7 Jahren. Eine ganze Reihe der Erkrankten ist wieder genesen.



Ausgabe von Heimsparebüchern durch: Stadtparkasse Bad Schandau

Chemnitz. Einbruch in eine Fabrik. In der Nacht zum 25. Oktober ist in einem Appreturgehäft in der Ostvorstadt ein Einbruch verübt worden. Die Täter sprengten die Tür zum Fabrikhofe, durchstießen die Stäbe des Fenstergitters, zertrümmerten die Fensterscheiben und drangen in den im Erdgeschoß befindlichen Arbeitsaal ein. Die Diebe raubten Strumpfwaren im Werte von 7000 Mark.

Olbernhau. In das Kartoffelfeuer gefallen. Im benachbarten Kleinneuschönberg wurde ein 13jähriger Schulknabe beim Abbrennen eines Kartoffelkrautausens von Krämpfen befallen und fiel in die Flammen. Das Kind, das erst durch die Schmerzen wieder zur Besinnung kam, erlitt schwere Brandwunden und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Altenberg. Kriegerdenkmalsweihe in Altenberg. Am Sonntag wurde unter zahlreicher Beteiligung der Einwohnerschaft das Kriegerdenkmal im Altenberger Pfarrgarten eingeweiht. Der Gedenkstein ist aus Barchaer Granit, zwei Meter hoch und trägt die Namen von 55 Altenbergern, die für das Vaterland ihr Leben gelassen haben. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Stelzner. Der Vorhänger des Denkmalsauschusses, Paul Grumbt, übergab den Gedenkstein der Obhut der Kirchengemeinde, worauf Bürgermeister Just im Namen der Stadt Altenberg und die übrigen nichtpolitischen Vereine des Dries Kränze niederlegten. Aus Anlaß der Einweihung des Denkmals hat die Stadtverwaltung auf Beschluß der Stadtverordneten allen Kriegserwitwen, Kriegserbkütern, Volls- und Halbweifen Lebensmittels- und Kohlenpenden überweisen lassen.

Rodewisch. Verkehrsunfall. Am Montagabend befanden sich auf der Lengensfelder Straße zwei Knaben mit ihrem Handwagen auf dem Heimwege, als sie von einem Personkraftwagen überholt, angefahren und zur Seite geschleudert wurden. Der eine Junge erholte sich nach kurzer Zeit wieder, während der 13jährige Helmuth Gündel mit einer schweren Kopfverletzung bewußlos liegen blieb. Das Auto raste weiter, ohne daß sich seine Insassen um die Verunglückten kümmerten.

Hainichen. Ein neues Stadthaus. Am Sonntag fand hier die Weihe des neuen Stadthauses statt, das der Döbelner Architekt Reklaff geschaffen hat.

Niederhelmsdorf. Kindesaussetzung. Am vergangenen Sonntagvormittag wurde im sogenannten Bruggarten des Rittergutes Helmsdorf ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts aufgefunden. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Ostrie. Das Los eines Friedensstifters. Der Sohn des Gutsbesitzers Kaul aus Altstadt, der den zwischen mehreren jungen Leuten wegen eines Mädchens entstandenen Streit schlichten wollte, wurde von dem 19jährigen Handlungsgehilfen Ziel aus Blumberg durch mehrere Messerstiche so schwer verletzt, daß er tot zusammenbrach.

Demitz-Thumitz. Tödtlich verunglückt. Am Montag früh wurde der 20 Jahre alte Arbeiter Albert Böhme aus Neutirch im Steinbruch „Großer Jungferntein“ beim Abfahren von Abraum nach der Halde vom Ripper die etwa 12 Meter hohe Halde hinuntergeschleudert. Beim Aufschlagen auf die Steine erlitt er so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Letzte Drahtmeldungen.

Das erfolgreiche Rettungswerk auf dem Atlantischen Ozean.

Die letzten Berichte aus Newyork und Südamerika geben die Zahl der bei dem Untergang des italienischen Dampfers „Principeessa Masalba“ ums Leben gekommenen Personen nunmehr endgültig mit 34 an. Von den 1258 Personen an Bord des Schiffes sind, wie gleichfalls endgültig feststeht, durch den französischen Dampfer „Formosa“ 450, durch einen holländischen Dampfer 450, durch den britischen Dampfer „Empire Star“ 202 und durch den italienischen Dampfer „Rossini“ 122 Personen gerettet worden. Eine Mitteilung des Kapitäns des gesunkenen Schiffes besagt, daß der verhältnismäßig geringe Verlust an Menschenleben auf die schnelle Rettungstätigkeit einiger Dampfer zurückzuführen ist.

Verschiedene Schiffbrüchige, die in Bahia eintrafen, bestätigen, daß die Heizkessel der „Principeessa Masalba“ explodiert sind. Die Nachrichten über die Ursachen dieser Explosion gehen bis jetzt noch auseinander. Während sie einerseits auf das Auffahren des Schiffes auf den felsigen Untergrund zurückgeführt wird, spricht eine Havas-Meldung aus Montevideo von einem Zusammenstoß der „Principeessa Masalba“ mit einem schwimmenden Wrack.

Eisenbahnunglück in Bosen.

Warschau, 27. Oktober. In der vergangenen Nacht stieß in der Nähe von Zielkowie bei Lomiez ein Arbeitszug mit einem Güterzug zusammen. Die beiden Lokomotiven stürzten den Bahndamm hinunter. Von den Insassen des Arbeitszuges konnten bisher 12 Verwundete geborgen werden. Die Aufräumungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig. Der Zugverkehr war bis heute morgen außerordentlich groß.

Schweres Eisenbahnunglück in Südflawien

Wien, 27. Oktober. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Belgrad:

Gestern ereignete sich auf der Eisenbahnlinie S e r a j e w o — M o s t a r ein Eisenbahnunglück. Ein Zug stürzte in einen 50 Meter tiefen Abgrund, nachdem eine Eisenbahnbrücke nachgegeben hatte. 260 Personen fanden den Tod.

Eine Bestätigung dieser Meldung von amtlicher Seite liegt zur Stunde noch nicht vor.

Ein neues katalanisches Komplott?

Französische Grenzsicherungen.

Paris, 27. Oktober. Seit einigen Tagen geht an der spanisch-französischen Grenze das Gerücht von einem neuen katalanischen Komplott um. Dieses Gerücht scheint nunmehr neue Nahrung durch harte französische Polizeimaßnahmen gegenüber Ausländern und besonders Spaniern in dem Grenzgebiet und im Tal von Arriege zu gewinnen. Gestern wurden bedeutende Gendarmeriekräfte in Foix konzentriert. Die Straßen und Gebirgsübergänge an der Grenze werden scharf überwacht. Die Behörden bewahren strengstes Stillschweigen über die Operationen. Die Befehle an die Grenzbehörde sollen von Paris erlassen worden sein.

Die erste Volkszählung in der Türkei.

In der ganzen Türkei werden gegenwärtig die Vorbereitungen für die morgen stattfindende Volkszählung getroffen. Ein besonderer Stab von 50 000 Personen ist aufgeboden worden, so daß man hofft, die gesamte Bevölkerung der Türkei in einem Tage zählen und damit zum ersten Mal eine wirklich zuverlässige Grundlage über die Gesamtbevölkerung und den Stand in den einzelnen Teilen der Türkei erhalten zu können. Ein belgischer Sachverständiger hat seit einiger Zeit an der Universtität von Stambul Vorlesungen über die zweidmägige Durchführung der Volkszählung gehalten.

10 Personen ohne Gerichtsverfahren standrechtlich erschossen.

Wie den Times aus Riga berichtet wird, wurden gestern in Briansk ohne Gerichtsverfahren 10 Personen erschossen. Das Kollegium der Tscheta nahm einfach eine Resolution an, die die summarische Hinrichtung der 10 Personen aus sprach, worauf alle Verhafteten erschossen wurden. Die Namen wurden bisher nicht bekannt gegeben. Die G.P.U. erklärt, daß es sich um Banditen handelt, ein Name, mit dem, wie der Times-Korrespondent meint, gewöhnlich Antikommunisten bezeichnet werden.

Reichstau. Vorsicht mit Badegasöfen. Ein hiesiger Einwohner wurde beim Baden infolge einer Undichtigkeit in der Gasleitung am Badesofen bewußlos und konnte nur durch Anwendung eines Sauerstoffapparates zum Leben zurückgerufen werden.

Sport

Fünf Sechstagererinnen sind bisher für die Winterjahren 1927/28 in Deutschland genehmigt: 3. bis 9. November im Berliner Sportpalast, 5. bis 11. Januar in Leipzig, 13. bis 19. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle, 2. bis 8. Februar in Stuttgart, 17. bis 23. Februar in Breslau.

An den Olympischen Spielen in Amsterdam wird die Tschekoslowakei sich mit rund 150 Sportlern und Sportlerinnen beteiligen.

Wasserstand im Monat Oktober.

Datum	Moldau			Elbe						
	Budweis	Mohran	Jungbunzlau	Raun	Rimbürg	Melmitz	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Bad Schandau
26.	-80	-44	+14	+1	+11	+36	+62	-10	-152	-143
27.		-23		+3	+12	+60	+94	-21	-157	-133

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 27. Okt. Auftrieb: 3 Ochsen, 8 Bullen, 16 Kühe, 637 Kälber, 13 Schafe, 488 Schweine, zusammen 1165 Schlachttiere. Ueberfänger: 14 Rinder, davon 7 Bullen, 7 Kühe. Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine langsam. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: 1. —, 2. 90 bis 95, 149, 3. 80—88, 140, 4. 68—78, 133, 5. —. Schweine: 1. 72 (90), 2. 69—70, 89, 3. 65—67, 88, 4. 61—63, 86, 5. 56—60, 83, 6. und 7. —. Ausnahmepreise über Notiz. Der nächste Markttag findet am nächsten Dienstag statt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spejen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspejen, Umstehfeuer sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Zur sächsischen Befolungsordnung.

Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Der in der Presse veröffentlichte Entwurf einer sächsischen Befolungsordnung ist ein den Beamtenorganisationen unter der Bedingung vertraulicher Behandlung zugegangener Referentenentwurf, der nur die Bedeutung einer Verhandlungsgrundlage hat und zu dem die Regierung überhaupt noch nicht Stellung genommen hat. Der Entwurf ist bedauerlicherweise vom Landesverband Sachsen des Reichsbundes der höheren Beamten veröffentlicht worden. Die Regierung kann zur Befolungsreform erst Stellung nehmen, wenn das Ministerium des Innern einen endgültigen Entwurf vorgelegt haben wird, was frühestens in nächster Woche geschehen kann.

Die Reichszollbeamten zur Befolungsneuregelung.

Der Bund Deutscher Reichszollbeamten E. W. Berlin, der mehr als 1/2 aller Zollbeamten organisiert, nahm auf einer außerordentlichen Tagung in Berlin vom 9. bis 12. Oktober 1927 Stellung zur neuen Befolungsordnung. Der Befolungsgeheimentwurf verwirklicht für die Zollassistenten und Zollsekretäre nicht den vom Reichsfinanzminister Dr. Köhler in Magdeburg herausgestellten Grundgedanken, daß ihrem Tätigkeitsgebiet nach vergleichbaren Beamtengruppen in eine Befolungsgruppe gehören und ihnen eine Aufstiegsmöglichkeit gegeben werden soll. Der Zollbeamten hat sich deshalb eine ungeheure Erregung bemächtigt, und sie fordern, daß die Zollassistenten und Zollsekretäre ebenso wie die preussischen Assistenten und Sekretäre der Hofstaatsverwaltungen in die neue Gruppe 7 eingestuft und ihnen die als künftig wegfallende bezeichnete neue Gruppe 4 c als Aufstiegsgruppe erhalten bleibt. Damit fordern diese Beamten der mittleren Laufbahn, ganz abgesehen von ihrem besonders schwierigen Tätigkeitsgebiet innerhalb der Gesamtbeamtenchaft, für sich nur das, was den übrigen Beamtenlaufbahnen ohne weiteres zugestanden worden ist.

Für den Reichsschulgesetzentwurf der Reichsregierung

Der ev.-luth. Landeslehrerverein für Sachsen hat folgende Entschließung zum Reichsschulgesetzentwurf angenommen: „Der Reichsschulgesetzentwurf stellt Erfüllung der seit langem geäußerten Wünsche des christlichen Elternhauses in Aussicht: Auf der Grundlage voller Glaubens- und Gewissensfreiheit soll

der Wille der Erziehungsberechtigten bei der Wahl der Schulformen entsprechend der Verfassung der Reichsverfassung möglichst berücksichtigt werden. Der Entwurf kann daher als geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen im Reichstage und Ausschuß begrüßt werden.

Wir erwarten vom Reichsschulgesetz endlich unsere ev.-luth. Bekenntnisschule mit Bibel, Gebetbuch und Katechismus. Sachsen eigenartigen, immer unhaltbarer gewordenen Verhältnisse werden aber im Entwurf nicht genügend berücksichtigt. Wir erwarten, daß man auch unsern Lande ohne unnötige Schulkämpfe den Weg zu einer ev.-luth. Bekenntnisschule öffnet, zumal die katholische Bevölkerung nach wie vor ihre katholische Bekenntnisschule behalten hat.

Wir erfahren ferner, daß für die kommende Bekenntnisschule auch reichsgesetzliche Bestimmungen über die Lehrerbildung gegeben werden, damit die Lehrer für den Unterricht an dieser Schule rechtzeitig vorbereitet werden.“

Vorstehender Entschließung ist von 25 sächsischen christlichen Verbänden zugestimmt worden.“

Die Fühlungnahme der Mietgerichte mit den Handels- und Gewerbekammern.

Nach § 6 Abs. 2 des Mieterschutzes ist dann, wenn ein Mietverhältnis über nicht zu Wohnzwecken benutzte Räume auf Grund von § 4 aufgehoben wird, die Zwangsvollstreckung von der Sicherung des für die Berufs- oder Geschäftsbedürfnisse des Mieters ausreichenden Erfahrungsraumes abhängig zu machen, wenn der Mieter beweist, daß bei Verfolgung des Erfahrungsraumes dringende öffentliche Interessen gefährdet werden würden. Ob diese Voraussetzung gegeben ist, wird nach Ansicht des Justizministeriums vom Gericht nicht ohne weiteres entschieden werden können, vielmehr wird voraussichtlich in der Regel diese Frage nur auf Grund gutachtlicher Äußerungen der beteiligten Bevölkerungs- und Wirtschaftskreise beantwortet werden können, weil der Begriff der Gefährdung dringender öffentlicher Interessen in erster Linie wirtschaftlicher Natur ist. Um eine unparteiische sachliche Auskunft zu erhalten, empfiehlt das Justizministerium eine Aushändigung der amtlichen Wirtschaftskreise (Handelskammer oder Gewerbekammer) herbeizuziehen. In den Fällen, in denen die eine Partei zur Handelskammer, die andere zur Gewerbekammer

beitragspflichtig ist, werden zweckmäßigerweise beide Kammern um gutachtliche Äußerungen zu ersuchen sein.

Berordnung vom 21. September 1927 über die Uebertragung adliger Namen durch Annahme an Kindes Statt.

Das Justizministerium hat wahrgenommen, daß in den Tageszeitungen öfters von Trägern adliger Namen deren Uebertragung auf andere durch Annahme an Kindes Statt angeboten wird. Die Gerichte sind bereits früher darauf hingewiesen worden, daß die hierauf gerichteten Annahmeverträge unter Umständen als Scheingeschäfte nicht rechtswirksam sind. Es kommt auch in Frage, ob sie nicht wegen Sittenwidrigkeit nichtig seien. Den Amtsgerichten wird deshalb jetzt in einer Verordnung des Justizministeriums anheimgegeben, falls ihnen Verträge der bezeichneten Art zur Bestätigung vorgelegt werden, ihre Rechtsbeständigkeit genau zu prüfen und die Bestätigung gegebenenfalls zu versagen.

Von der Bergakademie.

In der Bergakademie Freiberg wurde ein Ordinariat und ein Institut für Brennstoff-Geologie (Kohle und Petroleum) errichtet. Als Leiter dieses Instituts wurde Prof. Dr. Otto Stüger berufen. Es ist dies das erste Ordinariat dieser Art an einer deutschen Hochschule. Das Institut wird lehrend und vor allen Dingen forschend arbeiten, letzteres in Verbindung mit den Bedürfnissen der Praxis.

Reichsbanner und Antifaschisten.

Dresden. Die Ortsgruppe Dresden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold teilte zu der Meldung des Berliner Blattes „Welt am Montag“ folgendes mit: Es entspricht nicht den Tatsachen, daß ein Antrag angenommen worden ist, der besagt, daß die USP. keine republikanische Partei sei. Wahr ist vielmehr, daß ein Antrag folgenden Wortlautes gegen 22 Stimmen angenommen wurde: Der Ortsverein Dresden bleibt auf seiner Antwort an den Gauvorstand, der USP. keinen Vertreter für den Vorstand zuzubilligen, bestehen. Der Bundesvorstand soll auf Grund des vorhandenen Materials erklären, daß die USP. keine republikanische Partei im Reichsbannerbunde sei.

Ämtlicher Teil.

Klein- und Sozialrentner.

Nächste Zahlung findet morgen, Freitag, den 28. Oktober, statt:

Kleinrentner von 10—11 Uhr vorm., Sozialrentner „ 11—12 „

Die Empfänger werden gebeten, sich gegenseitig zu verständigen.

Bad Schandau, am 27. Oktober 1927.

Der Stadtrat.

Voranzeige Restaurant Stadt Zittau Skatturnier

Sonnabend, 29. Oktober

BV-Atal 3. St. 33 1/2
BV-Benzol 40 „
— Tankanlage —
Separator-Del v. Faß
Elektromot.-Del „
Fahrrad- und Näh-
maschinen-Del v. Faß
Maschinen-Del „
Schmier-Del „
Staufer-Fett „
versch. Auto-Dele in
Kanistern, alle Dele in
nur la Qualität
Gummi- u. Ersatzteile
fl. Sparherde, eig. Fabr.
Zu allen einschläg. Neu-
fertigungen u. Reparaturen
empfiehlt sich
Schlosserei, Auto- und
Maschinen- Werkstatt,
Autogen- Schweißerei
Woldemar Borische
Bad Schandau
Fernspr. 148 — Elbstr. 64

Schallplatten

wunderbare Neuaufnahmen eingetr., Sprechapparate in verschied. Modellen und Ausführungen auf Lager Preise sehr niedrig

Fr. Kohlschütter

Bährs Hotel :-: Pirna-Copitz

Sonnabend, den 29., und Sonntag, den 30. Oktober

Eröffnungsfeier

der renovierten Gastküche

Küche und Keller bieten das Beste

Musikalische Unterhaltung

Es laden freundlichst ein Ernst Marx und Frau

Rest. u. Café Richter, Schmilka

Sonnabend, den 29. Oktober

Schlachtfest

Ab 11 Uhr Wafffleisch - Abends Schlachtspezialitäten

Sonntag, den 30. Oktober

Bratwurstessen

Anstich eines ff. Doppelbockbieres

Hierzu laden freundlichst ein Richard Richter u. Frau

Ba. Gabliou, Schellfisch, Fisch-Filet, grüne Serringe sowie feinste Fettbündlinge und Matjesheringe

empfiehlt

Emil Müller

Übler Mundgeruch

wirkt abtöndend. Häßlich gefärbte Zähne stellen das schönste Schmuckstück. Beide Schmuckstücke werden erst durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Reinigung der das eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahnten Borstenzweigen. Kauende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Verwenden Sie am liebsten mit einer kleinen Tube zu 60 Pf. Chlorodont-Zahnbürste für Herren 70 Pf., für Damen 80 Pf. (weiche Borsten), für Herren 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“, überall zu haben.

Kaffee

reinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet

4,80 4,40 4,— 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao

Webers Karlsbader Kaffeegewürz und Feigentkaffee

empfiehlt

Curt Martin

Gesundes, trockenes hartes und weiches

Brennholz

à rm 10.—

liefert frei Haus

Osk. Hamisch

Fuhrgeschäft und Holzhandlung

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorzeigen der Quittungskarte

Brillen und Klemmer und alle Reparaturen an denselben fertigt Bruno Falter an der Elbstraße

C. W. Heinrich, Schneidermeister Bad Schandau Kolonnenbau empfiehlt sich zur Anfertigung v. Herren- und Damen-Garderobe Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Druckfachen aller Art

liefert schnellstens die Buchdruckerei

Sächsische Elbzeitung

Spielplan des Residenztheaters Dresden. Sonntag, den 30. Okt. bis Montag, den 7. Nov., 1/8 Uhr: „Die offizielle Frau“, außerdem Sonntag, 30., Montag, 31. Okt., und Sonntag, 6. Nov. „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“ (kleine Preise).

Die Hygiene der Milch liegt in der Gewinnung!



STEHT UNTER STÄNDIGER STALLKONTROLLE.

Gericht dürfte die Mörder zu dieser Bluttat veranlaßt haben. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden noch am gleichen Tage 4 Personen verhaftet, die sich an den vorhergehenden Tagen im Dorf aufgehalten hatten.

Geschehnisse tödlich verunglückt.

Berlin. Scheimrat Dr.-Ing. Hermann Nutheffus wurde in Steglitz beim Übersetzen eines Fahrdammes von einem Straßenbahnwagen angefahren. Er erlitt schwere Verletzungen und verstarb auf dem Wege in das Krankenhaus Lichterfelde.

Doppelselbstmord im Teltowkanal.

Berlin. Ein 20jähriger junger Mann und ein 23jähriges Mädchen verübten Selbstmord im Teltowkanal. Man fand die beiden Leichen auf. Die jungen Leute, die wahrscheinlich aus Liebeskummer in den Tod gegangen sind, hatten sich die Hände zusammengebunden, um die Möglichkeit einer Selbstrettung auszuschließen.

26 Feuerwehrleute schwer verunglückt.

Karlsruhe. In der Kleinzischen Uhrenfabrik Akt.-Ges. in Schweningen ist ein Großfeuer ausgebrochen, das überaus rasch um sich griff und außerordentlichen Schaden anrichtete. Die Feuerwehrleute der Nachbarorte, aus Bad Dürheim und Bellingen, mußten mit den Motorspritzen herangezogen werden. Bei den Löscharbeiten verunglückten 26 Feuerwehrleute. Unter anderem wurde einem Wehrmann der Schweningen Feuerwehrrunde beide Füße abgebrüht. Sieben Feuerwehrleute erlitten Arm- und Beinbrüche. Bei den weiteren Löscharbeiten wurden über zwölft Feuerwehrleute und sonstige freiwillige Helfer von Rauchvergiftung betroffen und liegen zum Teil schwer krank danieder.

Typhus in Schlesien.

Waldburg. In den letzten Tagen sind in dem benachbarten Reimsvald zahlreiche Fälle von Typhuserkrankungen vorgekommen. Bis jetzt mußten sieben Personen in das Waldburger Knappschaftslazarett eingeliefert werden.

Ein eifändischer Motorschoner gesenkt; vier Tote.

Memel. Der dänische Dampfer „Viesle Maersk“, der hier einlief, brachte vier Matrosen mit, die er querab auf der Höhe von Memel auf See aufgesicht hatte. Die Matrosen gehörten zur Besatzung des eifändischen Motorschoners „Esker“, der auf der Fahrt von Riga nach Königsberg bei dem letzten großen Sturm gesenkt ist. Der Kapitän, der Steuermann und zwei weitere Angehörige der Besatzung ertranken, während sich die vier geretteten Matrosen an der Landung selbsthalten konnten, bis sie von dem dänischen Dampfer aufgenommen wurden.

Die Verschuldung der Landwirtschaft.

In Anwesenheit der zuständigen Ressortminister empfing der Reichskanzler das Präsidium des Reichslandbundes, das seine Auffassung über die Verschuldungslage der Landwirtschaft darlegte. Dabei wurde über die in der letzten Entscheidung des Reichslandbundes vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere die Erhaltung der Personalkredithöhe durch Stundung der Rentenanzahlungen, Festlegung der Personalschulden und Zinsverbilligung eingehend verhandelt. Der Reichskanzler sagte zu, die Fragen in der allernächsten Zeit zum Gegenstand einer eingehenden Beratung im Gesamtkabinet zu machen.

Wohnungsnot und Verbrechen.

Den Zusammenhang zwischen Wohnungsnot und Verbrechen beleuchtet ein Bericht einer großen westdeutschen Strafanstalt durch folgende Feststellungen: Von insgesamt 763 Strafgefangenen lebten nur 13, das sind noch nicht 2 v. H., in ihrer Jugend in Wohnungen, in denen zwei oder mehr Räume auf eine Person kamen, 164 Gefangene stammten aus Wohnungen, in denen ein Raum auf je eine Person kam, während die übrigen, also weitaus die größte Mehrzahl, ihre Jugend in kleineren, zum Teil erbärmlichen Wohnungen zubrachten. Angesichts dieses Zusammenhanges ist die nun schon so langjährige Wohnungsnot in Deutschland eine besonders ernste Gefährdung der Volksmoral. Je mehr Wohnungen, desto weniger Gefängnisse!

Die Frage der Preisgestaltung im Braunkohlenbergbau.

Berlin. 26. Oktober. Der Reichswirtschaftsminister ist heute, wie vom ostelbischen Braunkohlenyndikat mitgeteilt wird, an den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau mit dem Vorschlag herangetreten, daß zunächst eine Kommission eingesetzt werde, die noch einige ungeklärte Fragen der Preisgestaltung prüfen soll. Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau habe dieser Prüfung zugestimmt und daraufhin die Behandlung seiner Anträge am 31. Oktober vorläufig verlagt.

Gächsisches.

Der Referententwurf der sächsischen Befoldungsordnung.

Dresden, 25. Oktober. Der Landesverband der höheren Beamten Sachsens hat in seiner Zeitschrift den ihm zur Stellungnahme übergebenen Referententwurf der sächsischen Befoldungsordnung veröffentlicht. Ueber den Entwurf ist mit den Beamtenorganisationen gestern verhandelt worden. Erst nun wird das Ministerium das Geleit verabschieden und dem Landtag zugehen lassen. Es werden also wahrscheinlich noch manche Veränderungen an dem Entwurf vorgenommen werden. Der Entwurf sieht 27 Beamtengruppen vor, die wieder in Untergruppen eingeteilt sind, so daß etwa 80 Gruppen entstehen.

Die kommunalistische „Arbeiterstimme“ nennt den Entwurf einen „einzigen großen Stand“. Er stelle eine „Verhöhnung der unteren Beamtenschaft“ dar und sei nichts anderes, als „das Produkt der Diktatur einer Ministerialbureaucratie“.

Die Neuregelung der Beamtenruhegehälter.

Der schon behandelte Referententwurf für die sächsische Befoldungsreform enthält auch den Entwurf eines Beamten-Ruhegehaltsgesetzes. Dieses enthält u. a. folgende Bestimmungen:

Der Berechnung des Ruhegehalts wird das auf Grund der §§ 1 und 7 des neuen Befoldungsgesetzes zuletzt bezogene Dienstverdienst einschließlich Stellenzulage und Ruhegehaltsfähigen Betrags für Sachbezüge zugrundegelegt. Dabei wird das Wohnungsgeld mit dem Satz der Ortsklasse B eingerechnet. Dieser gilt als Ruhegehaltsfähiger Betrag auch für die Beamten, die den Wohnungsgeldzuschuß nach § 7 Abs. 8 des Befoldungsgesetzes nicht oder nur teilweise bezogen haben. Ruhegehaltsfähig sind ferner die in der Befoldungsordnung oder im Staatshaushaltsplan ausdrücklich als Ruhegehaltsfähigen bezeichneten Bezüge, sowie die mit Nebenämtern oder Nebengeschäften verbundenen Vergütungen, sofern eine planmäßige Stelle als Nebenamt bleibend verliehen war. Andere Bezüge, besonders Dienstauswandserschädigungen und Kinderbeihilfen, sind nicht Ruhegehaltsfähig. Dienstbezüge, deren Höhe ihrer Natur nach schwankt, werden nach dem Durchschnitt der letzten drei Rechnungsjahre vor der Zutrücksetzung angerechnet. Das Ruhegehalt beträgt bei vollendetem 10jährigen Dienstjahr 35 Prozent und steigt in jedem weiteren zurückgelegten Dienstjahr bis zum vollendeten 25. Dienstjahr um 2 Prozent und von da ab um 1 Prozent des Dienstverdienstes bis auf höchstens 80 Prozent. Das Witwengeld soll, vorbehaltlich einer Beschränkung in § 12 des Hinterbliebenengesetzes, nicht unter einem Drittel des Ruhegehaltsfähigen Dienstverdienstes eines Beamten mit dem niedrigen Grundgehalt zurückbleiben und nicht die Hälfte des Ruhegehaltsfähigen Dienstverdienstes eines Beamten mit 16 500 RM. Grundgehalt übersteigen. Auch das Witwenpensionsgesetz wird geändert. Dann werden Bestimmungen über die Kinderbeihilfen getroffen. Die Bezüge der Staatsbeamten und Lehrer, die zum 1. Oktober 1927 oder früher in Wartegeld oder Ruhegeld versetzt worden sind, sowie der Witwen und Waisen dieser und der vor dem 1. Oktober 1927 im Amt verstorbenen Staatsbeamten und Lehrer werden vom 1. Oktober 1927 an in der Weise erhöht, daß dem Grundgehalt bei einem Betrage bis zu 1800 RM. 25%, von mehr als 1800 bis 3500 RM. 22%, von mehr als 3500 bis 6000 RM. 19%, von mehr als 6000 bis 11 000 RM. 16% und von mehr als 11 000 bis 16 000 RM. 12% hinzutreten. Neben dem erhöhten Wartegeld und Ruhegehalt wird die Frauenbeihilfe auch weiterhin gewährt. Das Ministerium des Innern soll ermächtigt werden, im Einvernehmen mit dem Finanzministerium über die Abänderung der Bezüge zu bestimmen.

Leipzig Belle 365.8. — Dresden Belle 275.2.

Freitag, 28. Oktober.

15.00—15.30: Neuerscheinungen auf dem Musikalienmarkt. * 16.30—18.00: Leipziger Funfrohreiter. * 18.05—18.30: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Vortrag des Ärztl. Bezirksvereins Dresden: Über gute und schlechte ärztliche Volksbücher. * 19.30—20.00: Prof. Dr. J. M. Berwey von d. Univ. Bonn: Der Lebenswert des Schweigens. * 20.15: Dichtertage. Ein Lieberzshaus nach Heine von Rob. Schumann (Op. 48), gesungen von Kammerfänger Willi Schmidt (Sena). Gefangsbegleitung: Alfred Simon. * 21.15: Herbststimmungen. Das Leipziger Funfrohreiter. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Belle 484 und ab 20.30 Belle 1250.

15.30: Anna Dreiwitz, Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin: Die Stuttgarter Bauausstellung (Betrachtungen einer praktischen Hausfrau). * 16.00: Reg.-Mat. Dr. Bape: Die Fäulnis des eingelagerten Obstes und ihre Verhütung. * 16.30 bis 18.00: Dr. Becces Kammerorchester. — Anschließl.: Werbenahtigkeiten. * 18.10: Obermeister Paul Stähr: Wie erhalten wir uns gesunde und leistungsfähige Kräfte? (Werbenvortrag). * 18.30: Prof. Dr. C. Fries: Hans Drieh, dem Begründer der neuen Metaphysik, zum 60. Geburtstag. * 19.00: Italienisch. * 19.25: Dr. Fritz Schwieler: Jüngste russische Dichtung (Das Erbe der Vergangenheit). * 19.50: Dr. W. Liepmann, Prof. an der Univ. Berlin: Weltanschauung und Gesundheit (Die feinsten Unterschiede zwischen Mann und Frau). * 20.20: René Schiddele: Einleit. Worte: Dr. Hans Schulze. Gesungen von Lotar Mithel. * 21.00: Kammermusik. Konzertm. Maurits van den Berg (1. Violine), Heintz Drobatschewsky (2. Violine), Lorenz Höber (Viola), Ewel Siegmund (Violoncello), Herm. Schrader (Marinette). * 22.30: Zur Unterhaltung. Valaiala-Orchestervereinigung 1921. Lotte Appel (Sopran). Am Flügel: Th. Madeben.

Königs w u l f e r h a u s e n B e l l e 1250.

15.00—15.30: Lichtbild und Film. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 16.00—16.30: Allerlei hygienische Angelegenheiten. (Beobachtungen auf einem Spaziergang). * 16.30—17.00: Sprechtechnik. * 17.00—18.00: Die Anfänge des alten deutschen Kaisertums. * 18.00—18.30: Wissenschaftliche Grundlagen der Luftfahrt. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Die preuß. Elektrowirtschaft. * 19.20 bis 19.45: Wissenschaftl. Vortrag für Ärzte. * 19.45: Übertragung Frankfurt. 20.00: Übertragung a. d. Saalbau. Sinfoniekonzert der Frankfurter Museums-Gesellschaft. Solist: E. H. Reibberg (Sopran). Bach: Kantate, Lieber mit Orchester. * Berlin. 22.00: Bressenachrichten. * 22.30: Zur Unterhaltung.

Stettin Belle 236.2.

Berliner Programm bis 18.10 und ab 18.30.

Eine interessante Austreife.

Greiz. Der Greizer Luftfahrtverein veranstaltete in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits den zweiten Freiballonaufstieg. Gewonnen war dazu der Ballon „Graf Zeppelin“ und als Führer der Ueberquerer der Nordsee, Kapitänleutnant Bertram aus Chemnitz. Mitfahrer waren drei Greizer. Der Start erfolgte auf dem Hainberg bei so heftigem Südwest, daß der Ballon bei seinem ersten Wirtsbetrieb beinahe in der Beethovenstraße in Kollision mit einem Hausdach geraten wäre. Eine Dachrinne wurde auch glatt abgerissen, dann aber gelang es der Gefastesgegenwart des Führers, durch rasche Ballastabgabe trotz der weiteren Kollisionsgefahr mit einer der hohen Greizer Fabrikellen das freie Luftfeld zu gewinnen. In reichlich dreistündiger herrlicher Fahrt flog der Ballon bis wenige Kilometer vor Rottbus, wo er bei Potigulla glatt landete. Die vom Greizer Autoklub beabsichtigte Verfolgung hatte bei dem starken Winde und dem schnellen Fluge von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg. Bei Glauhaus verloren die Autos den Ballon und gaben schließlich bei Rottbus die Verfolgung ganz auf.

Kunst.

Ehrenvolle Einladung.

Der Kapellmeister der Staatsoper Kurt Striegler ist von den Stadtbehörden von Angora eingeladen worden, in der türkischen Hauptstadt einige Zeit als Gast zu verweilen, um die türkischen und anatolischen Volksmelodien zu studieren und sich über deren Verwendbarkeit für die türkische Kunstmusik zu äußern.



(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ganz still war es, nur die kleine Standuhr auf dem Kaminsims tickte leise. Und wieder sah ich das Bild jener Nacht vor mir: den Vinzenz von Andrian zusammengesunken neben dem Ruhebett, auf dem eine schlanke, feingliedrige Gestalt lag, die dunkle, feuchte Blutlache . . .

„Herr Doktor . . . wer war der andere?“
Der Arzt hatte sein Werk beendet:
„Oberförster von Manfar aus dem Staatsrevier Terosal, übrigens, darüber brauchen Sie sich keinen Augenblick lang Gedanken zu machen, der Fall liegt nach den Auslagen des Jägers ganz klar — äußerste Notwehr — nur das Motiv ist noch unbekannt, nur, wenn wir Sie erst glücklich wieder auf den Beinen haben, wollen die Herren vom Bezirksamt noch einmal vorsprechen. Und jetzt: Ruhe — Ruhe — Ruhe! Schlafen Sie sich gesund, in den nächsten Tagen bleibe ich noch hier.“

Aber es ging langsam vorwärts mit der Genesung. Zwei volle Wochen verstrichen, ehe ich zum erstenmal aufstehen durfte. Wie ein Schatten war der Dunkel um mich, auch Nacht kam öfters und der Alois Sedlmayr. Dann traf eines Tages die Gerichtskommission ein. Der Bezirksamtsmann, Herr von Salm, stellte mir wenige Fragen, strich sich den pechschwarzen, sorgsam gepflegten Pique-Röckchenbart und klappte seine Akten zusammen: „Schau, Herr Baron, es halt auch eine von die Sachen, die unaufgeklärt bleiben werden, kein Beweggrund zur Tat, aber auch schon gar keiner, no Servus, hab die Ehr!“

Der Rittmeister von Molnar hatte zur Befragung nicht kommen können, er lag an einer hartnäckigen Lungenentzündung fest, und der Ritt Bernegg war bei seiner Braut in Chilly-Hart-Buhta. So hielt mich denn nichts mehr, und trotz der abmahnenden Bedenken des Arztes reiste ich am 10. November heim. Aber vorher ging ich noch einmal in das Erbgräbnis derer von Andrian . . .

Ein kleiner, kumpelartiger Bau war es, mitten im Park, von Douglasstannen und Weymouthstiefeln umgeben, mit schmalen, hohen, bunten Fenstern, durch die gedämpftes Sonnen-

licht fiel. Ein neuer, schlachter Eichenstang stand dort vor der langen Reihe der steinernen Sarkophage, es roch nach welkenden Blumen, Weihrauch, und von der in Kreuzesform gewölbten Decke herab hing das ewige Licht, zauberte durch die Rubin-glascheibe einen milden, roten Schein auf die kalten Wände. Schweigend, in tiefer Ergriffenheit legte ich ein paar Treibhausrosen nieder, zwei Lauchbrühe — mein Blick fiel auf einen grauen, verwitterten, in zwei Hälften gespaltenen Stein — das zerbrochene Wappenschild . . . „heute noch und — nimmermehr . . .“

Und nun war ich wieder daheim . . . In den beiden ersten Tagen hatte ich kaum eine Minute für mich gehabt; der Inspektor kam, die anderen Beamten, ganze Stapel von Poststücken lagen auf dem Schreibtisch und harren der Erledigung. Aber ich fühlte mich so müde, so gleichgültig . . .

Immer wieder drängte sich mir mit der Intensität einer Zwangsvorstellung die Frage auf: „Warum, Gott, warum mußte all das so kommen?“ Den Vinzenz von Andrian hatte man nicht gefunden, die Wildachklamm gab nichts heraus, was ihr einmal verfallen war . . .

Wenn Besuch kam, lehnte ich ab: mein Gesundheitszustand bedürfte noch der Schonung, und die großen Herbstjagden sollten in diesem Jahre ausfallen — nur keinen Menschen sehen, nur Ruhe, Einsamkeit . . . Mit aller Willensanstrengung erledigte ich die täglichen Pflichten, suchte in angestrengtester Arbeit Vergessen, aber dann kamen doch wieder Stunden des Alleinseins und Nächts, in denen ich wach lag und grübelte.

Auch heute wieder hatte ich bis zur völligen Erschlaffung durchgearbeitet. Nun sah ich am Kamin, rauchte eine Zigarette nach der anderen und starrte in die glühende Glut, sah dem Spiel der kleinen, gelbroten, zwischen den Buchenscheiten glingelnden Flammen zu.

An der Tür klopfte es leise; ich schreckte auf.

„Herein!“

Der Diener trat ein und hielt ein Kleidungsstück über dem Arm.

„Was gibt es denn, Wilhelm?“

„Gnädiger Herr, in der Jagdjoppe, die im Koffer lag, habe ich etwas gefunden, ein Buch . . .“

„Zeig mal . . .“ Alles Blut schoß mir jäh zum Herzen — Hargott, das — das kannte ich doch, hatte es in der Hand gehalten in jener Schreckensnacht . . .

„Es ist gut, du kannst gehen . . .“

Ich war allein, starrte auf das schmale Bändchen in dem blutroten Maroquineinband, schlug mechanisch die erste Seite auf und las: „Tagebuch Sophy Gräfin d'Harancourt.“

Ein Gefäß, als stockte mir der Atem . . . sollte hier des Rätsels Lösung liegen?! Sekundelang schoß ich die

Augen . . . hatte ich ein Recht, diese Bekenntnisse, das Vermächtnis einer Toten zu lesen?! Durfte ich forschen und den Schleier lüften, der über Bergangenem lag?!

Nein, ich durfte nicht nur, ich mußte so handeln! Schon in der kurzen Zeit, während ich noch in Terosal weilte, waren mir allerhand Gerüchte zu Ohren gekommen, törichtes Geschwätz, über das man hätte lachen können, wenn — ja, wenn nicht doch ein Körnchen Wahrheit in dem Klatsch und Tratsch steckte! Draußen schaute der Herbststurm um die Mauern, rauschte im Geis an der Hauswand, und hinter der Verschalung des Kamins girpten leise die Heimchen.

Steile, feine Schriftzüge waren es, die da auf dem gelblich geölten Papier standen, keine leicht leserliche Handschrift. Und ein ganz feiner Hauch wehte mir entgegen, ein garter Heliotropduft . . . Ich mußte mich tiefer herabbeugen, um die krausen, verschörkelten Buchstaben erkennen zu können.

„Kis-Erdö, am Neujahrstag 1901.“

Und nun ist die Entscheidung gefallen . . . Ich soll zum Onkel Franz ziehen nach Kereß-Erdö . . . Wie schwer mir der Abschied wird, wie bitter-süß! Bin schon ein recht undankbares Geschöpf, mühte froh sein, daß alles so gekommen ist, und doch . . . ich hänge an der Heimat, an jedem Baum, jedem Strauch, kann nun nicht mehr lässlich an die Gräber der Eltern gehen, mich ausweinen und träumen . . . Die Heimat soll mir erhalten bleiben, meint der Onkel, aber allein könnte ich hier nicht wohnen. Mein Wald, mein lieber, lieber Wald und mein Wild! Heut' war ich noch einmal draußen, habe Abschied genommen . . . Torheit, wenn ich mir den „Emir“ sateln lasse, bin ich in zwei Stunden daheim. Daheim?! Fremd wird mir alles werden, und sehnen werde ich mich — sehnen . . .“

„Kereß-Erdö, am Tage von Maria Lichtmess 1901.“

Da habe ich mich nun gebangt vor dem neuen Leben, habe mir das Herz schwer gemacht und schäme mich fast meines Kleinmuts. Der liebe, gute Onkel! War das eine Uebererfassung, als ich in mein Zimmer trat! Jedes Stück, das mir lieb und wert ist, stand an seinem Platz; die Bilder meiner Eltern, der Gewehrschrank, der kleine Schreibtisch, jeder Stuhl, und an den Wänden alle meine Geweihe und Rehtronen, die Niedingerischen Kupferstücke . . . selbst meine erste Jagdbeute, eine ausgestopfte, schon etwas ruppig gewordene Krähe, stand auf einer Konsole, und überall Blumen, Blumen. Onkel und Tante verwöhnen mich. Die Tante freilich ist schweigsam, hat häufig ihre Migräne, aber mit dem Onkel reite ich oft aus, gar keine Respektsperson ist er, eher ein guter Kamerad. Und — freie Blüthe hat er mir gegeben! Das werde ich mir nicht zweimal jagen lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Finanzlage des Reiches

Gesteigerte Ausgaben — gute Finanzen.

Erklärungen des Reichsfinanzministers.

Im Haushaltsausschuss des Reichstags erklärte im Rahmen der Beratung der Besoldungsvorlage Reichsfinanzminister Dr. Köhler, daß ihm daran liege, angesichts der Besorgnisse des Inlands wie auch des Auslands, die Gründe darzulegen, die zu der

Ausgabensteigerung

geführt haben, die sich größtenteils als das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung erklären. Diese Ausgaben haben betragen im Jahre 1924 4,3 Milliarden, im Jahre 1925 4,95 Milliarden, 1926 5,7 Milliarden und 1927 5,76 Milliarden Reichsmark. Der stärkste Sprung mit rund 750 Millionen hat sich von 1925 auf 1926 vollzogen. Seit 1924 befinden wir uns im Zeichen des Wiederaufbaues

der durch den Krieg und die Inflation zerstörten Güter. Zu dieser Wiederaufbauarbeit gehört auch die Sorge um das wertvollste und verblichene Gut, um die Arbeitskraft des deutschen Volkes. Dieser Wiederaufbau hat zwangsläufig zu steigenden Ausgaben geführt. Auch die jetzt eingebrachten Vorlagen sind ein Teil dieses Wiederaufbaues und erst wenn wir diese Entwicklung zu einem gewissen Abschluß gebracht haben, läßt sich von einem Normaletat sprechen, der keine weiteren Ausgabeerhöhungen zuläßt. Die

Ausgaben für Sozialversicherung und Erwerbslosenfürsorge haben im Jahre 1924 165 Millionen betragen und werden für 1927 auf 615 Millionen geschätzt. Niemand wird aber behaupten können, daß angesichts der Zeiten der furchtbaren Arbeitslosigkeit diese Ausgaben etwa unnötig gewesen seien. Demgegenüber siehe ein allmähliches

Abfinden der inneren Kriegskosten,

die seit 1924 sich um rund 800 Millionen vermindert haben. Der Minister betonte weiter, daß, wenn man den Begriff der Kriegskosten in etwas weitem Sinne auffasse, und neben den Reparationszahlungen auch die Kriegskosten und Pensionen, die mit der Bewehrung und Entwaffnung zusammenhängenden Ausgaben usw. berücksichtige, die im Haushalt nachgewiesenen Beträge dieser Art einen außerordentlich hohen Prozentsatz der Gesamtausgaben des Reiches ausmachten.

Nach dem Mißstand auf die Finanzlage der letzten Jahre kam der Minister auf

die Besoldungsvorlage

zu sprechen, bei der es sich nicht um eine neue Mehrbelastung, sondern um eine Nachholung der unterlassenen Erhöhung in den vergangenen Jahren, um die Erhaltung der Arbeitskraft und Berufsfähigkeit des Beamtenstandes und somit um eine Wiederaufbauaufgabe von eminenter staatspolitischer Bedeutung handele. Auch das Liquidationsverfahren sei eine Frage, die bei der Bedingtheit unserer Finanzlage bisher nicht erfüllt werden konnte. Nach der Vorlage werde aber eine wesentliche Belastung des Haushaltes nicht eintreten, da die Deckung durch die Verwertung der Vermögensobjekte des Reiches erfolgen soll. Auch das

Eröffnung des Reichsarbeitsgerichts.

Einheitliches Arbeitsrecht.

Im Reichsgericht zu Leipzig trat Mittwoch das Reichsarbeitsgericht zu seiner ersten Sitzung zusammen. Senatspräsident Deega als Vorsitzender beleuchtete in kurzen Worten den Werdegang der Idee des Reichsarbeitsrechts und führte weiter aus, vor allem in der Zeit des Wiederaufbaues Deutschlands zu neuer Kraft und Größe sei die gemeinsame Arbeit aller Voraussetzung. So sei denn über den Landesarbeitsgerichten ein Webaude aufgeführt worden, das Reichsarbeitsgericht, das berufen sei, auf dem Gebiete des Arbeitsrechts einheitliche Grundrechte zu entwickeln, die den Unterinstanzen als Richtschnur dienen könnten. Es gelte nicht nur, die einzelnen Vorschriften des Arbeitsrechts anzuwenden, sondern auch die gemeinsamen Rechtsgebunden herauszunehmen und eine sichere Grundlage zu schaffen für ein künftiges einheitliches Arbeitsrecht. Besonders herzlich begrüßte der Vorsitzende die beiden Beisitzer aus den Kreisen der Arbeiterschaft und der Arbeitnehmererschaft, die Reichsarbeitsrichter Dr. Fromm und Dr. Mörpel aus Berlin. Die Rede klang in dem Wunsch aus, daß die gemeinsame Arbeit vor dem Reichsarbeitsgericht dazu berufen sein möge, das neue deutsche Arbeitsrecht zum Segen für die Arbeiter und für das deutsche Recht, zum Segen für das ganze deutsche Vaterland werden zu lassen.

Entschleiertes Geheimnis.

Man hätte ja gar nicht mit so viel Geheimnistuerei zu arbeiten brauchen; erst dadurch entstand die „Sensation“, die — gar keine ist. Denn eine Sensation ist es wirklich nicht, wenn der Reparationsagent der Reichsregierung gegenüber seine „Bedenken“ hinsichtlich der Weiterentwicklung der deutschen Finanzen geltend macht; das tat er schon in den von ihm herausgegebenen Berichten, Zeitungsgesprächen und sonstigen Artikeln. Eine Sensation aber war es, daß er auch das ausführte, was er noch in seinem diesjährigen Jahresbericht mit den Worten angedeutet hatte: „Es ist nicht etwa Mangel an Einnahmen, sondern das beständig steigende Niveau der Ausgaben, das mit künftigen Haushaltschwierigkeiten droht; es ist mithin von allen Seiten betrachtet wichtig, daß hier zu rechter Zeit Einhalt geboten wird.“ Daß er jetzt den angekündigten Schritt ausführt, „Einhalt zu gebieten“, ist die eigentliche Sensation, nicht aber die weitere Tatsache, daß der Reichsfinanzminister Dr. Köhler den Reparationsagenten ersuchte, ihm die mündlich vorgetragenen „Bedenken“ in einer besonderen Denkschrift niederzulegen, die dann Gegenstand ausgiebiger Antwort werden sollte. Die Reichsregierung wird mit diesem Zwischenbericht Parter Gilberts erst an die Öffentlichkeit treten, wenn auch die Antwort darauf fertiggestellt ist.

Obwohl dieser Bericht sich kaum wesentlich von dem des Junis v. J. unterscheiden wird, der wegen der Schärfe der in ihm geäußerten Kritik an der Finanzwirtschaft des Reiches bereits Gegenstand zahlreicher Besprechungen zwischen Dr. Köhler und Parter Gilbert war, kann man sich vorstellen, wie erst der endgültige Bericht des Generalagenten über das dritte Reparationsjahr, der in wenigen Wochen fällig ist, nach dem ausfallen wird, was Parter Gilbert gegen die deutsche Finanzgebarung inzwischen vorbrachte. Im Sachverständigengutachten, das den Dawes-Plan herbeiführte, heißt es: „Die Pflicht, die Stabilität des deutschen Haushalts aufrechtzuerhalten und

Schulgesetz

sei nach der Reichsversammlung eine unabweißbare Aufgabe. Die Kosten seien noch nicht zu übersehen. Es werde aller Bestreben sein müssen, die Mehrbelastung in möglichst engen Grenzen zu halten. Nebenfalls trete aber die Mehrbelastung erst in drei Jahren ein. Die Schätzungen von 600 und mehr Millionen seien übertrieben. Die Frage, weshalb gerade das laufende Jahr mit all diesen Gesetzen, dem Finanzausgleich und dem Arbeitslosenversicherungsgesetz belastet werde, beantwortete der Minister dahin, daß es ihm wesentlich angenehmer gewesen wäre, wenn hier eine Lastenverteilung stattgefunden hätte. Der Minister stellte weiter fest, daß die Deckung der durch die neuen Gesetze erforderlichen Ausgaben

ohne Erschließung neuer Steuerquellen

allein durch das höhere Einkommen aus den geltenden Steuern und durch Ersparnisse auf der Ausgabenseite möglich sein werde, sofern nicht eine katastrophale Verschlechterung der Wirtschaftslage eintrete. Auch die Länder und Gemeinden würden mit derselben Einschränkung in der Lage sein, die ihnen durch die Durchführung der neuen Gesetze erwachsenden neuen Ausgaben zu decken. Es werde ferner möglich sein, weitere Ersparnisse durch eine Vereinfachung der Verwaltung

zu erzielen. Angesichts der gegenwärtigen Lage des Kapitalmarktes sei die Auslegung neuer Anleihen nicht beabsichtigt. Der Minister gab zum Schluß dieses Teiles seiner Ausführungen die Erklärung ab, daß Deutschland auch weiterhin christlich bestrebt sei, die ihm aus dem Dawes-Abkommen auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Der Minister erbat dann

Vertraulichkeit für seine weiteren Ausführungen,

die er über das Memorandum des Reparationsagenten zu machen beabsichtige. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Vertraulichkeit für die weiteren Ausführungen beschlossen. Nur die Ausschuhmittglieder durften den weiteren Ausführungen des Ministers beizuhören.

Um die Todesstrafe.

Der Strafrechtsausschuss des Reichstags beschäftigte sich bei Beratung des neuen Strafrechtbuchs mit dem Problem der Todesstrafe. Der Berichterstatter Abg. Rosenfeld (Soz.) wies darauf hin, daß die Todesstrafe durch die Verfassung von 1848 ganz abgeschafft wurde, aber die Abschaffung nur in Anhalt, Sachsen, Bremen und Oldenburg durchgeführt wurde. Gegenwärtig hätten in Europa nur 22 Staaten die Todesstrafe abgeschafft, 24 nicht. Drei Staaten vollstrecken sie nicht. Der Redner geht dann auf die Bestimmungen des gegenwärtigen Entwurfs ein. Seine Vorschriften seien ein Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustande, aber sie reichten nicht aus, dem modernen Empfinden zu genügen.

Der Mitberichterstatter Papf (D. Vp.) erklärte, in der Vorlage sei ausreichend für eine Abstufung der Todesstrafe gesorgt. Dr. Rosenfeld habe die Empfindungen der Mörder geschilbert, aber an die Empfindungen der Opfer und ihrer Angehörigen nicht gedacht. Ungleichheit des Rechtes in dieser Beziehung sei nicht so schlimm. Die großen, in dem Stadium der Entwicklung stehenden Länder hätten sämtlich die Todesstrafe aufrechterhalten, nur die kleinen Staaten hätten sie abgeschafft. Der Berichterstatter forderte, daß die Todesstrafe in Deutschland aufrechterhalten bleibe.

sie auf jede mögliche Weise vor Entwicklungen, die zu Gefährdung des Haushaltsausgleichs führen können (1), zu schützen, ist eine Aufgabe, die in erster Linie der deutschen Regierung selbst zukommt und deren Erfüllung man in ihrem eigenen Interesse annehmen darf. Nichtsdestoweniger (?) muß jedoch nach dem Plan jede Tendenz sorgfältig beobachtet werden, die die Stabilität des Haushalts bedrohen könnte.“ Da er diese Tendenz als vorhanden ansah, hat er eben eingegriffen oder, wie die „New York Times“ schrieb, sich in die innere deutsche Politik eingemischt. Auf Einzelheiten kommt es also dabei nicht an, sondern nur auf die angelegte Tendenz in der Entwicklung des deutschen Haushalts, in erster Linie dabei auf eine etwa drohende Zahlungsunfähigkeit Deutschlands für Reparationszwecke, und weiter auf die Tendenz seiner Verhandlungen mit dem Reichsfinanzminister. Parter Gilbert glaubt nicht an eine weitere so günstige Entwicklung der deutschen Wirtschaft und Finanzen, daß die großen zusätzlichen Ausgaben, die auf der Ausgabenseite des Reiches demnächst aufstauen würden, ohne weiteres aus erhöhten Einnahmen gedeckt werden könnten. Dr. Köhler ist gegenwärtig unsicher. Der Reparationsagent hält die gegenwärtig gute Wirtschaftskontunktur in Deutschland um so mehr für eine bald vorübergehende, als die Verschuldung von Reich, Ländern und Gemeinden bereits ein überaus großes Ausmaß erreicht habe und schleunigst gedrosselt werden müsse. Zweifellos hat er auch wie schon wiederholt über die „Undurchsichtigkeit des deutschen Etats“ geklagt und gerücheltweise verlautet, daß er auch seiner Ansicht Ausdruck gegeben habe, den Ländern und den Gemeinden werde ein allzu hoher Prozentsatz der Reichseinkünfte überwiesen. Damit würde er allerdings gerade die gegenwärtige Meinung haben, als sie die Länder und die Gemeinden in zahlreichen Kundgebungen zum Ausdruck brachten. Es hieße die Dinge nicht mit klaren Augen betrachten, wollte man leugnen, daß zwischen der deutschen Reichsregierung und dem Reparationsagenten eine so verschiedene Auffassung der augenblicklichen und künftigen Wirtschaftslage und Finanzlage Deutschlands besteht, daß man geradezu von einer Spannung reden muß. Leider ist Parter Gilbert dabei der Stärkere.

Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen vom 26. Oktober.

* Wirtschbericht. Tendenz: Leicht abgesehen. Die Börsenbörse war starken Schwankungen ausgesetzt. Es existierten eine Anzahl von größeren Baifengagements, die das Kursniveau besonders in Spezialwerten stark ermäßigten. Dann wurden aber große Deckungen in denselben Papieren wieder vorgenommen, so daß die Dienstagsturse wieder nahe erreicht wurden. Die Mehrzahl der Aktien machte an der Börse dieselbe Entwicklung wie S. G. Farben, die mit 267 an der Vorbörsen schlossen, Mittwoch mit 261 Prozent einsetzten und mit 266 Prozent schlossen. Sie haben also insgesamt nur 1 Prozent verloren. Am Geldmarkt war tägliches Geld noch unberändert bei Sätzen von 5,50—7,50 Prozent für erste Firmen, darunter reichliches Angebot vorhanden. Monatsgeld, das gesucht ist, bedingt 8 bis 9,50 Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,40—20,44; holl. Gulden 168,70—169,04; Danz. 81,52 bis 81,68; franz. Frank 16,44—16,48; Schweiz. 80,80 bis 80,96; Belg. 58,33—58,45; Italien 22,87—22,91; schwed. Krone 112,83—113,10; dän. 112,29—112,51; norweg. 110,31—110,53; tschech. 12,41—12,43; österr. Schilling 59,13—59,25; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,95—47,15.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 26. Oktober. (Hoggen teurer als Weizen.) Der heutige Markt folgte der amerikanischen Preissteigerung und für Lieferung in Weizen nur zögernd mit einem mäßigen Aufschwunne, der sich auf Grund von Deckungen, für Oktober

hauptsächlich kundgab. Manitobaweizen war gegen weichen Abschlüsse hier mehr gesucht und in besseren Sorten auch umgekehrt. Vom Inlande mangelte es nicht an Offerten, doch blieb die Kauflust vorsichtig. Roggen ist aus den Provinzen mäßig angeboten bei teilweise besseren Qualitäten. Die Nachfrage ist ruhig. Für Lieferung war auch die Tendenz befristet und nur für Dezember waren die Preisbesserungen kräftiger als für die nur wenig erhöhten anderen Sichten. Die heutigen wenigen Anbieten von Oktober bestanden aus schwerem Westerntoggen, für den die glatte Aufnahme zweifellos ist. Erste in guter Ware knapp, in Mittelforten reichlich am Markt; es zeigt sich wieder mehr Nachfrage nach Wintergerste. Für Hafer sind die erhöhten Forderungen beim Konsum nur schwer durchzusetzen. Die Frage nach Völen hält an. Mais ist aus der Provinz etwas mehr begehrt. Im Weizenhandel hat sich wenig geändert. Gute Mele ist per später besser gefragt und höher bezahlt.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	26. 10.	25. 10.		26. 10.	25. 10.
Weiz., märk.	245-248	245-248	Weiztl.f. Brl.	14,2-14,5	14,2-14,5
pommersch.	—	—	Roggl. f. Brl.	14,5-14,7	14,4-14,5
Hogg., märk.	248-252	248-252	Raps	330-335	330-335
pommersch.	—	—	Weinfaat	—	—
westpreuß.	—	—	Wlt.-Erbsen	52-57	52-57
Braugerste	220-267	220-267	fl. Speiseerb.	35-37	35-37
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-24	22-24
Hafer, märk.	206-219	206-219	Welschfahen	21-22	21,0-22,0
pommersch.	—	—	Herdobohnen	22-24	22-24
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,0	22,0-24,0
Witzenmehl	—	—	Lupin. blaue	14,5-15,5	14,5-15,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin. gelbe	—	—
Wid. br. inf.	—	—	Serabella	—	—
Sad (feinst)	—	—	Rapskuchen	16,0-16,2	15,9-16,2
Wrt. u. Not.	21,2-24,5	21,2-24,5	Leintuchen	22,6-22,7	22,6-22,7
Roggenmehl	—	—	Erdenschi	10,5-10,8	10,5-10,8
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Sd. rot	20,2-20,5	20,2-20,5
Berlin br.	—	—	Torfml. 30/70	—	—
inl. Sad	32,6-33,8	32,7-34,0	Kartoffelfeld.	24,7-25,0	24,9-25,1

Tages-Chronik.

30 Stunden unter der Erde. Von den auf zehne Mannfeld beim Zubruchgehen der Strecke verschütteten drei Bergleuten waren noch zwei im Bergwerk eingeschlossen, nachdem die Rettung des dritten geslickt war. Nunmehr konnten auch diese beiden nach 30stündiger angestrengtester Rettungsarbeit lebend geborgen werden; sie haben nur leichte Verletzungen davongetragen.

Automobilunglück bei Voizenburg. In der Nähe der mecklenburgischen Stadt Voizenburg ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Ein Kraftwagen rannte mit großer Geschwindigkeit gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Die drei unbekanntens Insassen des Wagens, ein Herr und zwei Damen, wurden in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Der Führer des Wagens starb bald an dem erlittenen schweren Schädelbruch.

Großer Schloßbrand. Das im Kreise Deutsch-Krone gelegene, dem Rittergutsbesitzer Schröder gehörige Schloß Rosenthal ist in Abwesenheit des Besitzers zum größten Teil niedergebrannt. Das Dachgeschloß und das erste Stockwerk mit 26 Zimmern wurden restlos vernichtet.

Schwere Typhusepidemie in Böhmen. In Tepl bei Marienbad ist eine Typhusepidemie ausgebrochen; sie hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Erkrankten in die Isolierabteilungen der Krankenhäuser in Plan, Tachau und Karlsbad transportiert werden mußten.

Auf unbewohntes Land verschlagen. Vor kurzem waren zwei Männer von der Insel Samso im Kattegatt in einem Boot aufgebrochen, um Seebögel zu fangen. Sie wurden dann von schlechtem Wetter gezwungen, auf einer unbewohnten Insel Schutz zu suchen. Vier ganze Tage irrten sie auf dem Eiland herum, ohne etwas anderes zu essen als einige Brombeeren. Als sie von einem Fischerfahrzeug entdeckt wurden, waren sie völlig erschöpft.

Die Froschplage in Schweden. Das schwedische Fischerdorf Vorkshaus wird von einer Froschinfestation heimgesucht. Nun ist dem Ort ein Netter in Gestalt einer Firma erstanden, die wissenschaftliche Institute in ganz Europa mit Divisionsmaterial beliefern. Sie hat vorläufig eine Probefangung von 500 Fröschen bestellt und ardhere Aufträge in Aussicht gestellt. So wird sie die Dorfbewohner wenigstens von einem Teil der lästigen Besucher befreien.

Mutige Tat eines Bergführers. In den französischen Hochalpen rutschte ein junger Mann einen steilen Abhang hinunter, der in einen Gletscher mit mächtigen Spalten mündete. Ohne zu zögern, warf sich sein Bergführer in den Abgrund. Er tat es mit der Gefahr, an den aus dem Eis ragenden Felsen zerschmettert zu werden. Es gelang ihm aber, den Touristen durch einen Eispickel wenige Meter vor dem Gletscher aufzuhalten. Der Bergsteiger hat für diese schwierige Rettung die silberne Verdienstmedaille erhalten.

Von einer Litfaßsäule verlegt. Im Zentrum Berlins wurde ein Geschäftsauto von einem Omnibus von hinten angefahren und auf den Bürgersteig gegen eine Litfaßsäule geschleudert. Der Anprall war so heftig, daß die Säule umstürzte. Sie fiel auf einen Passanten, der so schwer verletzt wurde, daß er Aufnahme in einer Klinik suchen mußte.

Wieder ein ungetreuer Finanzbeamter. Bei einer Revision der Hauptfinanzkasse Braunshweig wurde festgestellt, daß der Oberfinanzkassierer fast 25 000 Mark unterschlagen hat. Der Beamte entsetzte sich während der Revision und warf sich vor einen Personenzug, der ihn völlig zerriss. — In Düsseldorf ist erst dieser Tage ein großer Betrug bei einer Finanzkasse entdeckt worden.

Maßnahmen gegen das Gelbe Fieber. In Anbetracht der noch immer andauernden Gelben-Fieber-Epidemie an der afrikanischen Mittelmeerküste werden alle Passagiere, die aus dieser Gegend in den französischen Häfen ein treffen, strengen sanitären Maßnahmen unterworfen. Bis auf weiteres dürfen Reisende afrikanische Häfen nur nach einer sechstägigen Quarantäne verlassen.

Ein falscher Gesandter. Auf Kuba (Mittelamerika) ist ein italienischer Abenteurer verhaftet worden, weil er sich als Gesandter des Völkerverbundes ausgegeben und Ordensauszeichnungen im Namen des Völkerverbundes verteilt hatte. Der Italiener hat kürzlich sogar den Präsidenten der Republik Panama zum Offizier eines Phantastischen Ordens ernannt.

Bunte Tageschronik.

Mürnberg. Der D-Zug Berlin—Stuttgart fuhr bei der Station Bach in der Nähe von Fürth einem Güterzug in die Flanke. Der Schlußbremser des Güterzuges wurde getötet.

Siegen. Bei der Staatlichen Kreispartasse wurden Vertretungen von etwa 36 000 Mark festgesetzt. Der der Vertretung verdächtigeendant Pider ist geflickt.

Vom Rätsel des Wachstums.

Merkwürdigerweise sind die Ausgangszellen der Mehlzeller, die Eier, in der Größe kaum verschieden. Erst durch das Teilen des Wachstums entstehen große und kleine Tiere. Wenn das bestimmte Größenmaß nicht erreicht oder überschritten wird, dann büßt das betreffende Tier seine Art ein. — Man hat erkannt, daß das System der inneren Drüsen das Wachstum kontrolliert. Diesen inneren Kräften kommen äußere zur Hilfe. Mangel an Ernährung und Lebensraum schaffen in alten Tierklassen kümmerliche Formen. Insekten sind immer kleiner als die auf den Festländern. Ein Rätsel des Wachstums liegt immer noch darin, daß zum Beispiel das Nadeltierchen nach zehn aufeinanderfolgenden Teilungsschnitten den gesamten Zellenstaat von 959 Zellen aufbaut, während der Mensch 50 Teilungsschnitte ausführen muß, um die vielen Billionen Zellen entstehen zu lassen. Der Berliner Gelehrte Dr. R. Hesse hat zur Lösung dieses Rätsels Beiträge geliefert. Er hat gefunden, daß die Grenze des Wachstums von der Größe des gesamten Darmsystems abhängt. Die Darmoberfläche nimmt gewisse Nährstoffe auf, verteilt sie als Antriebsstoffe für die Muskel- und Flimmerbewegung, Nervenleitung, Herstellung der chemischen Energie für die Verdauung, Fortschaffung der Stoffwechselprodukte. Der Rest wird zum Wachstum verwendet. Erst vergrößert sich das Darmsystem, dann erst setzt das Wachstum ein.

Wie lange bleiben Speisen im Magen?

Auf diese Frage wissen wohl nur wenige Menschen eine zuverlässige Antwort zu geben, und doch ist dies für eine sachgemäße Ernährung von Wichtigkeit. Fett bleibt von allen Speisen am längsten im Magen, ungefähr acht Stunden. Daher gelten Scharbarden, fettes Fleisch usw. mit Recht als schwerverdauliche Speisen. Das leichtverdaulichste Gericht ist Milch. Sie verläßt nach einer knappen Stunde den Magen. Dann folgen Mehlspeisen, wie Nudeln, die in zwei Stunden verdaut sind. Kartoffeln sind in zweieinhalb Stunden, leichte Gemüse, wie Spinat, in drei Stunden, Eier in vier Stunden und magere Fleischsorten in fünf Stunden verdaut. Durch nichts kann man sich daher den Magen so schwer belasten wie durch: schwere Mahonaisendle, Sardinen, Lachs, in Öl gebadene Stücken, Mohr- und Marzipanpeisen, fettreiche Schlagsahne usw.

Rekorde des Stumpffühns.

Zur Zeit des ersten Napoleon lebte ein alter Mann, der von keinem Geschichtsschreiber erwähnt wird, obwohl er es zu einer merkwürdigen Kunstfertigkeit gebracht hatte: er konnte auf eine gewisse Entfernung mit unfehlbarer Sicherheit Linsen durch ein Nadelöhr aus Knochen oder Elfenbein werfen. Drei Viertel seines Lebens hatte er damit verbracht, diese Geschicklichkeit zu erwerben! Man stellte den Mann auch dem Kaiser vor, der für geschickte Leute eine offene Hand besaß. Die Höflinge hatten bereits für den Alten gesammelt und sangen sein Lob in allen Tonarten. Der Kaiser verfiel in Nachdenken. Dann sagte er: „Gebt diesem Manne — einen Sack Linsen.“

Heute denkt ein großer Teil der Menschheit anders. Was soll man von jenem Belgier halten, der emsig trainiert, weil er im nächsten Jahre Hunderte von Kilometern zu Fuß bewältigen und dabei unaufhörlich die Trommel schlagen will? Eine Reihe anderer Künze geht mit ähnlichen Attributen auf die Weltreise, und sie alle hoffen, damit ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Das Beginnen dieser Leute erinnert an eine Erzählung von Dostojewski: Sträflinge beladen auf dem Hofe des Gefängnisses einen Schubkarren mit Sand, fahren ihn eine Strecke weit, entleeren ihn, füllen ihn wieder, fahren ihn an den Ausgangspunkt zurück, entleeren ihn zum zweiten Male und beginnen dasselbe Spiel von vorn. Sie sind von der Sinnlosigkeit ihres Schaffens überzeugt. Aber besteht ein Unterschied zwischen dem Tun dieser Gefangenen und der Wirtin des trommelnden Belgiers bzw. dem Linsenwerfer aus der Zeit Napoleons 1.?

Auf verlorenem Posten.

Aus der Südsee kommt die Meldung von der Ermordung des „Weißen Königs“, des englischen Kommissars auf der Insel Malaita. Dieser Mann ist wohl derjenige britische Beamte gewesen, der auf dem einsamsten Posten des ganzen Kolonialreiches gestanden hat. Malaita gehört zu den Salomon-Inseln und liegt 1600 Kilometer östlich von dem ehemaligen Deutsch-Neuguinea. Es hat eine aus Malaien und Papuas bestehende Bevölkerung von 60 000 Menschen, denen gegenüber Kommissar Bell als einziger Weißer die Interessen der britischen Oberhoheit zu vertreten hatte. Es war ihm manches Jahr gelungen, ohne Reibungen mit den Eingeborenen auszukommen. Erst in letzter Zeit, zugleich mit den Unruhen in Samoa, lehnten sich die Inselaner gegen den einsamen Weißer auf, nämlich als er Steuern von ihnen einzutreiben versuchte. Zuletzt wurden er und ein ihm zugeteilter Fährhändler mit den 15 Mann seiner farbigen Polizei getötet. — Man muß sich überhaupt wundern, daß Bell es Jahre lang allein unter den Eingeborenen ausgehalten hat. Das allmähliche Schwenden der fast abergläubischen Furcht der Salomonier vor jedem Weißer scheint den Anlaß zu seinem Tode mit herbeigeführt zu haben.

Seitere Geschichten von Hans Niebau

Der Wegweiser.

Federmann ging durch den Park. Es regnete. Federmann stolperte. Federmann fiel. Federmann hatte den Weg verloren. Doch wie es sich so traf: Einmal rannte Federmann nicht gegen einen Baum, sondern gegen einen Pfahl. An dem Pfahl hing eine Tafel. Also: ein Wegweiser. Aber die Tafel hing hoch.

Federmann kletterte. Bis an das Schild hinauf. Und las: Frisch gestrichen.

Federmann ging durch den Park.

Die Uhr.

Federmann hatte eine Uhr gekauft. Für zwanzig Mark. Eine schöne silberne Taschenuhr von einem Hausierer. Als er sie in die Tasche steckte, ging sie. Als er sie herauszog, ging sie nicht.

Federmann schüttelte. Die Uhr ging drei Minuten. Dann stand sie. Federmann holte einen Schraubenzieher, öffnete den Deckel, nahm eine Lupe, blies hinein. Die Uhr ging zwei Minuten. Dann stand sie. Federmann holte Maschinenöl, schönes, weißes Maschinenöl. Die Uhr ging anderthalb Minuten. Dann stand sie.

Federmann fluchte. Dann verkaufte er die Uhr an seinen Freund Müde. Für zehn Mark.

„Wie ist es mit der Uhr?“ fragte Federmann, als er seinen Freund wiedertraf.

„Ja“, sagte der, „erst blieb sie stehen, dann habe ich sie aufgegeben.“

„Und nun?“ fragte Federmann.

„Nun geht sie.“

Federmann brach zusammen.

Der Dieb.

Niemand traute es Federmann zu. Aber es war doch so: Federmann war ein Käufer. Ein leidenschaftlicher Käufer.

Einmal lief er durch die Straßen. Stieß mit seinem Freund Müde zusammen.

„Wohin?“ fragte der.

„Er hat mir die Brieftasche gestohlen!“

„Wer?“

„Der Dieb!“

„Ich sehe keinen!“

„Schon längst überholt“, leuchtete Federmann und raste davon.

Werben Sie neue Kunden durch Insertion in der Gächsischen Elbzeitung

Beilage zur Gäch. Elbzeitung

Nr. 252

Bad Schandau, 27. Oktober

1927

Flamingo.

Eine List-Skizze von W. Naltens-Meyer.

Sie springt aus dem Bett. — Was hat sie nur aufgeschreckt? Es kommen Leute über den Gang. Sie sprechen gedämpft miteinander.

Marguerita reißt sich die Augen. Ah, die Zeit rückt heran. Der Saal wird allmählich besetzt. Die Gäste strömen selbst von dieser Seite herein.

Dann muß auch Flamingo auf dem Wege hierher sein. Flamingo! Sie veredelt das Schimpfwort der Straßenjungen mit einem stillen, innigen Lächeln und macht es zu einem Kosenamen.

Vorsichtig schleicht Marguerita auf den Zehen zur Tür. Sie zieht den Schlüssel ab, einen alten Schlüssel mit daunen-großem Bart, und späht aus der Finsternis in den hell erleuchteten Korridor. Lange, sehr lange, bis niemand mehr über die Empore treppauf zum Saale steigt.

Ob denn Flamingo nicht kommt? Auf einmal dringen perlende Töne hervor, Triller von überwältigender Schönheit. Aus einem Flügel kommen sie, oder nein, aus einer unergründlichen Tiefe; es ist ein Erbeben in den geheimsten Winkeln der Seele, in denen das Ungleichere der Empfindungen ringt, sich aufzubauen, erschüttert und nach Befreiung hindrängt.

Sie möchte sich einen Mantel umwerfen, an die Saaltüre eilen, einen kleinen Spalt öffnen. Ihn hören, ihn sehen, seine Augen schauen, die das Wunder vielleicht erschließen. Wenn er zu Ende gespielt hat, ihm sagen dürfen: O Flamingo, wie herrlich! Und seine großen, großen Hände küssen. Wie lange hat sie eigentlich da gebeugt am Schlüsselloch gestanden?

Die Saaltür wird geöffnet. Fauchen, Händeklatschen, Jubelrufe, Worte der Begeisterung schwirren, in eins verwoben, tosend heraus.

Eine Dame kommt herunter, eine nicht gerade schöne, aber klug und raffig aussehende Dame. Sie geht in wiegenden Schritten, als schwinde ihr Körper noch im Rhythmus der Klänge: Fanny Lewald, die Dichterin, die den Meister der Tonkunst erwartet. Sie weiß: er wird einige Minuten im Freien verbringen und dann weiter spielen. Und diese Gelegenheit von wenigen Minuten will sie —

Marguerita bebt ein wenig.

Da geht die Tür am Saal nochmals auf. Wieder erscheint eine Dame, anmutig in ihre Beduine gehüllt, gleichsam lautlos fließt sie die Stufen herab. Eine schöne, wundervolle Frau! Gräfin Rinsky, ein Gesicht mit alabastrer Hautfarbe, mit Lippen, die ihr erhabenes Lächeln so aufrichtig ergänzen. Wie sollte sie auch nicht lächeln in dieser Minute!

List kommt hinter ihr her, nur zwei Stufen von ihr entfernt. Berührt die Kapuze ihrer Beduine nicht seine Brust?

Flamingo! — Marguerita zittert vor Erregung. Sie hat sein Gesicht hinter dem Kopf der Gräfin deutlich gesehen.

Nun befindet sich die Frau auf der Empore und verharret. Schon steht List vor ihr, vernimmt begeistert geflüsterte Worte der Guldigung von glückseligen Lippen. Dann legt er seine langen Hände, diese Hände voll Zauberkraft, sanft gegen die Schläfen der schönen Frau und küßt ihre Stirn.

In Reichweite von Marguerita stehen die Beiden, nur durch das Holz einer Tür getrennt, bis die Gräfin an seinem Arm wieder emporsteigt in Apollens Gefilde.

Marguerita schaudert ein wenig. Ist es die Kühle? Ist's Fieber? Oder —

Sie steckt den Schlüssel wieder sachte ins Schloß. Geräuschlos schlüpft sie ins Bett und lauscht den sehnstschweren Mollakorden ihres Innern.

Von oben dringen leise, allmählich anschwellend, die unvergeßlichen Klänge Flamingos aus goldiger Wirklichkeit in ihren Traum.

Es war eins der seltsamsten Häuser in diesem Viertel von Rom. Professor Schulz kam aus der Werkstatt. Er schlich behutsam durch den Gang, ein wenig nervös von der Nachricht seiner Frau: Ich glaube, unser Kind fiebert.

Er greift sich an die Stirn, als könne er da abtasten, ob es wahr sei oder nicht.

Eins der seltsamsten gebauten Häuser ist es, wahrhaftig: rechts geht die Tür nach Margueritas Schlafzimmer hinunter; links ab, gegenüber, ragt die Empore; und dahinter führt die Treppe nach dem großen Saal, wo sich schon so vielerlei abgespielt hat.

Langsam tastet der Bildhauer, leise drückt er die Klinke. Zwei geängstigte Menschen gleiten lautlos in den dunklen Raum. Ihre Schatten tanzen über das getünchte Mauerwerk, ganz wie der flackernde, brennende Seldocht in der Hand der Mutter es will.

Die Bettstatt krächzt schwach. Dann ist es wieder still. Regungslos liegt die Tochter der Wand zugekehrt.

Ist die Stirn heiß? ... Sie ist heiß.

Soll ich den Arzt rufen? ... Der Puls schlägt mäßiger, meine ich.

Margueritas Atem geht leise. Die Eltern warten, beobachten. Der Atem geht eigentlich regelmäßig. Es besteht wohl keine Gefahr. Dennoch etwas unsicher, entschwinden sie samt ihren spukhaft schwebenden Schatten.

Aber was geschieht mit Marguerita? ... Sie sitzt plötzlich aufrecht. Ihre großen Augen öffnen sich so weit wie noch nie. Lauscht sie? Umfängt sie ein Traum? Was für eine Welt tut sich vor ihr auf? Was für eine seltsame Welt? Die Zeit geht zurück. Es ist nicht mehr spät abends. Es ist sechs Uhr nachmittags. Das Konzert auf der Promenade hat aufgehört. Die Vornehmen der Stadt lassen ihre Karossen heimwärts lenken. Die Geräusche der Fahrzeuge verhallen nach dieser und jener Richtung. Die Spaziergänger suchen ihr Heim auf. Das Leben in den Straßen flaut ab.

Nun verlassen die Künstler ihre Klauen und ergehen sich im Frieden der Abendluft.

O, da kommt ja auch der häßliche Mann wieder die Treppe zum Monte Pincio herauf. Strebt er dem Kloster Sacré Coeur zu, um Orgel zu spielen? Ach, warum läßt Papa sie nicht auch im Kloster Sacré Coeur erziehen, damit sie sein Orgelspiel öfter hören kann!

Nein, er geht nicht hinein. Er biegt auf der Piazza Trinità dei Monti, vor dem Obelisk, links ab in die Via Sistina, schlendert weiter, bis eine Pflanzung in den Baumkronen den liebgewonnenen Durchblick gewährt: Ueber dem gewaltigen Kuppelbau von St. Peter sinkt die Sonne und taucht den Schauplatz in Feuererglut.

Warum lassen die Jungen ihn nicht in Ruhe? Weil sie ihn allesamt erkannt haben, den freigebigen Signore mit der Hakennase und dem Gesicht voller — sind es nicht Pockennarben, Warzen? Seine Gutherzigkeit belohnen sie damit, daß sie ihn wegen seiner eigentümlichen Gesichtsbildung Flamingo nennen. Eine ganze Schar versammelt sich um ihn. Ein Durcheinanderfahren von schrillen Stimmen beginnt, eine allgemeine Bettelei, geschickt und unerbittlich hartnäckig vorgebracht.

Wieder greift er in die Tasche, holt eine Handvoll Kupfermünzen hervor und schleudert sie lachend in die jubelnde Menge. Ein Gesicht in gebückter Stellung geht los. Schultern und Köpfe stoßen in tollem Ungeßüm gegeneinander. Marguerita lacht, lacht mit Flamingo, vergißt seine Häßlichkeit, sieht seine strahlend durchgeistigten Augen, und verfolgt sie, bis sie im Kloster vom Sacré Coeur verschwinden.

Wird er Dracl spielen? Soll sie hinrennen und lauschen?

Vater Gleim bei Wasser und Wein.

Historische Skizze von Hermann Kiessl.

Einen „Tempel der Museen und der Freundschaft“ hatte Vater Gleim in seinem Heim zu Halberstadt den deutschen Rittern vom Geiste errichtet, die in einem langen Zeitalter alle seine persönlichen Freunde gewesen. Auf dem ehrwürdigsten Altar stand das dem Messias-Sänger geweihte Denkmal.

Ein Genie der Freundschaft, ja, das war Gleim, der Dichter fröhlicher Lieder! Er machte — für sich zwar nur, nicht für die Folgenden! — zu Schanden, was sich von der Antike her durch die Zeitflucht vererbt hatte: die Sage von der gegenseitigen heimlichen oder offenen Mißgunst der Musenjünger. Es glommt in deutschen Landen kaum ein poetisches Lichtlein auf, dem, ob auch Gleims eigener Sinnesart noch so fremd, nicht die hingebende Liebe des Dichters von Halberstadt zugeströmt wäre; die Poeten der Ferne wurden traut in seinem gastlichen Hause, und seine nimmer müde Latkraft sicherte vielen vor ihnen den Lebensweg. Vor allem den Kommenden, der schüchtern dichtenden Jugend, gehörte Gleims väterlicher Schutz, und wurde auch viel Glauben, viel Hoffen an später gründlich Verjagende verschwendet, für das gütige Herz gab es kein enttäuschtes Besinnen. So viel umspannende Gunft mußte unter Unwürdigen auch Würdige treffen, und fruchtbarer noch als mit seinen eigenen Werken, wirkte der Fürsorger für die Zukunft. Klopstock reichte in seiner „Republik der Geister“ das „Eichenblatt dem zum Preise, der die geistigen Jünglinge fördert“.

Nun sah an einem Maientag des Jahres 1800 der einundachtzigjährige Gleim, dem Erblinden nahe, in seinem stillen „Tempel der Freundschaft“, an der geliebten Stätte, wo aus der rauheren Gegenwart die Sehnsucht ungehemmt zur Vergangenheit floss. Sein Erinnern rief die Toten in neues Leben, Kleist (Ewald) Bodmer, Gekner, Rabener, Bürger, Lessing und die vielen anderen. In Gedanken an jene, die da lebten und dem Freunde gestorben waren, verbüsterte sich sein Antlitz. Ist denn auch Liebe sterblich...?

Aber — Trost und Glück! Da grüßte ihn — die jung gebliebene Treue der fünfzig Jahre, grüßte ihn sein Klopstock! Mit zitternder Hand überreichte der Alte die Blätter der töchterlichen Nichte. „Es sind Verse!“ — rief er. Sie las:

Weißt du auch, Gleim, noch, wie, o undurftigste
Von allen Sängern, denen des Weines Lob
Sein Geist eingab, wie wir,
Ruhend auf Rosen, uns freuten?
Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald
Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
Dem Wirt ein Wink; und alle Wünsche
Wurden gepflegt, und der ganze Saal ward
Zur Rote, ward durchströmt von süßem Duft:
Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor
Und kaum der Becher. Wag es, Gleim, nicht,
Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!
Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
Die Silberquell' ist wohl versiegt... Freunde! Die Waffe,
Beggann! Geschehen sind Taten...

„Die Wasserflucht! Die Wasserflucht!“ — Mit diesem Ausruf unterbrach Vater Gleim das Gedicht. Er hatte sich rasch erhoben und eilte zu dem Postament, auf dem im Abbild der Freund seiner Jugend stand. Mit zärtlicher Hand strich er über die Skulptur: vergebens mühten sich die Augen um die teuren Züge. „Fünfzig Jahre!“ sprach er leise vor sich hin. Und nach einer Weile, fröhlich schmunzelnd, wiederholte er den Vers: „Du undurftigste von allen Sängern... Ha, ha!“

Dann wieder im Ruhestuhl, hat er: „Jetzt lies mir's zu Ende, Kind!“ Und das Mädchen trug ihm die Verse des großen Klopstock vor, gerichtet an den ihr engvertrauten Mann.

Wie war das? Aus dem „Messias“-frommen Herzen kamen da Worte einer fast heiligen Erdenluft, durchglüht von Blumenduft, beiprengt vom Tau einer lauen Sommernacht. In der Felsgrötte kühlte sich der Jugend Uebermut in stürzenden Kaskaden, und plötzlich traten blühende Mädchen in den heimlichen Raum, brachten die Urnen des Bacchus, und es beaunt ein seltsamer Reigen in Wasserfluten, in Weinesströmen.

in Klaffen der Liebe. Jugend! Jugend! — Der Alte winkte jetzt freundlich dem Kinde ab und blieb mit sich allein...
Er ja! Seine Gedichte, die hatten immer trefflich Bescheid gewußt um Wein und Liebe. Wie klang es doch?

Trink, betrübter, totenblasser
Wassertrinker, Nebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich sein!

Mit Stolz nannte er sich einen deutschen Anakreontiker, und den Titel teilten mit ihm die fröhlichen Genossen Lichtwer, U, Zacharia, Gellert. Aber: auf seinen irdischen Pfaden war er allzeit musterhaft brav und nüchtern gewesen. Wie schrieb er doch — es sind dreiundfünfzig Jahre her! — seinem Herzensfreund, dem poetischen Offizier Christian Ewald von Kleist, als man Gleim zum Sekretarius des hochwürdigen Domkapitels in Halberstadt gemacht hatte? „Die Domherren“, so waren seine Worte, „versprechen sich einen gelinden Moralisten von mir, aber ich werde ihnen ein harter Cato sein; wenigstens will ich nichts als Wasser trinken, damit sie mich nicht zu Tode trinken“. — Daran hielt ich fest. Mit der Liebe, ach! war's nicht anders. Es fehlte mir der rechte Mut... Das eine, einzige Mal, da freilich... Doch kam der nüchterne Tag, und der Adam wagte sich nicht mehr an seine Eva... Es fehlte mir allzeit des Freieters Mut! Im Gedächtnis freilich, da war Anakreon kühn.

So wäre ich ein Dichter gewesen, der sein Lied nicht erlebte? Sagt das, liebe Leute, nicht! In meinem Innern reisten süße Träume. Vielleicht war es die Scheu vor dem Kagenjammer der Liebe und des Weines, die mich warnte, den Rausch der Phantasie in der Wirklichkeit zu stillen... Nur geträumt? Nicht erlebt? — Doch auch erlebt — einmal, flüchtig. Im Leben oft erträumt, einmal halb im Traume erlebt. Dein Lied, mein Klopstock, fünfzig Jahre nimmt es von der Brust. Du, mein Klopstock, und Cramer, der lockere Dichter, und ich, wir sitzen in der großen Rosenlaube beim wackeren Wirt Schmidt. Kein Staubchen seines Gebeins erzählt, daß er gewesen ist! Wir sitzen in der freien Jugendwonne unserer sechsundzwanzig oder dreißig Jahre und haben Becher und Scheitel mit Rosen betränkt. Der biedere Gastwirt schreit vor Erstaunen Morbio, wie er die drei Dichter so tadeln und singen und jubeln hört, hellauf, ehe noch ein Tropfen Weines getrunken war. Denn so waren wir! Uns galt das liebliche... in viel, aus ihm holten wir Uebermut und Trunk: unählich aber schiebt uns ein

Vorführer den Becher an... Lippe. Und nun fließt Rheinwein über die Rosen. Eine seltsame Begeisterung reißt uns in schönen Taumel. Da ruft es uns hinaus in das lachende Element. Wir eilen mit unseren Weinkrügen und Rosen durch die Juninacht zum hellen Duell in der Steingrotte, tauchen nieder zum Grunde, besprühen einander, errichten, wie kampfstrohe Knaben, Barricaden; jauchzen und trinken Wein und singen Lieder in der Wasserflucht, all: voll von Jugend! Bis unser jubelnder Lärm die Mädchen lockt. Sie kommen, sie lachen, greifen kämpferisch ein in das Spiel unter Rosen und Klaffen...
Ja, Klopstock, mein frommer Sänger, das war die Wasserflucht, die heute in deinem späten Gedanken, im jungen Liede des Greises klingt... Und wie war's mit mir, damals? Schweig' still, schweig' still!...
— Der Greis sah in sich versunken, als seine kleine Nichte wiederkam, besorgt nach ihm zu... Er nickte ihr zu: „Bring' eine Flasche Rheinwein, Kind!“

Die größten Zeitgenossen.

Ein Engländer namens Sir Oliver Lodge und ein Amerikaner, Dr. Murray Butler, stritten sich kürzlich über die Frage, wer denn gegenwärtig der an Bedeutung größte Mann der Welt sei; ihre Wahl fiel dabei auf zwei Wissenschaftler. Während Sir Oliver Lodge einen völlig unbekanntem englischen Astronomen zur Zeit für den bedeutendsten Menschen der Erde hielt, führte Dr. Butler Prof. Einstein als „größten Geist“ ins Treffen. Eine Londoner Zeitung griff diese unentschiedene Streitfrage auf und betonte, daß, da es auf allen Gebieten menschlicher Betätigung wahrhaft arohe Geister gäbe,

deren Arbeitsfelder meist ganz erheblich voneinander abwichen, ein solcher Streit kaum jemals sachlich entschieden werden könne. Käme nur der materielle Erfolg in Frage, seien hier Ford und Rodefeller zu nennen, da sie die einzigen Menschen sind, die mehr als eine Milliarde Dollar selbst verdient haben. Sei politische Macht eines Einzelnen entscheidend, müsse man Mussolini nennen. Als großzügigsten Organisator könne man Baden-Powell bezeichnen, als bedeutendsten Maler den Engländer Augustus John (?). Amundsen, Nansen und Sven Hedin hätten als Forschungsreisende weitaus das Meiste geleistet wie Koch (!) als Feldherr, Gandhi als Volksführer, Selfridge als Finanzgenie, Bernard Shaw als Dichter und — ausgerechnet Lloyd George als Politiker. So, nun kennen wir die „Großen“ unserer Erde, falls sich die betreffende englische Zeitung nicht in der Wahl dieser Geister ein wenig vergriffen hat.

Kulturhistorische Merkwürdigkeiten.

Von Dr. Kurt Pieper-Charlottenburg.
Das Wort „Gas“ ist entstanden aus einem niederländischen Wort „gwaast“, welches „Geist“ bedeutet.

Um die Leuchtkraft der Kerzen zu erhöhen, setzte man ihnen in früheren Jahrhunderten Arsenik zu. Diese Kerzen entwickelten beim Brennen giftige Dämpfe: der deutsche Kaiser Leopold wäre 1670 an einer derartigen Vergiftung beinahe gestorben.

Die Etrurier hatten früh genauere Kenntnisse über das Wesen der Elektrizität. Sie verstanden es, durch Benutzung der atmosphärischen Elektrizität für ihre Zeit höchst wunderbare Wirkungen zu erzielen. Offenbar hatten sie bereits Blitzaableiter. Der römische König Numa Pompilius gehörte zu ihren erfolgreichsten Schülern, während sein Nachfolger Tullus Hostilius nach der Legende vom Blitz Jupiters zur Strafe getroffen wurde — also wahrscheinlich bei einem verunglückten elektrischen Experiment umgekommen ist. Porzenna lenkte den Blitz auf ein Ungeheuer in Etrurien und tötete es auf diese Weise. Ein seltsamer Zufall will, daß dieses Geschöpf „Volta“ hieß — also genau so wie einer der bedeutendsten modernen Forscher über Elektrizität, der Graf Volta, nach dem das „Volt“ benannt ist.

1759, als Frankreich im Siebenjährigen Krieg seinen unglücklichen Seekrieg gegen England führte, der mit dem Verlust Kanadas enden sollte, erfand ein Franzose erneut das schon in der Antike bekannte „griechische Feuer“, das unter Wasser brannte und feindliche Schiffe in Flammen setzte. Dieses neue Mittel wurde auf dem großen Kanal von Versailles dem König Ludwig XV. vorgeführt: es bewährte sich trefflich. Der König war über dieses neue Kriegsmittel jedoch so entsetzt, daß er dem Erfinder befahl, sein Geheimnis niemals zu veröffentlichen, denn er, der König, würde es als ein schreckliches Verbrechen betrachten, dieses Kriegsmittel gegen seine Feinde anzuwenden. Der Erfinder erhielt darauf eine hohe Pension auf Lebenszeit und hat sein Versprechen, sein Geheimnis zu bewahren, gehalten.

Von jeher hat man das Bestreben gehabt, die Wissenschaften durch gereimte Regeln leichter erlernbar zu machen. 1280 brachte jemand in der Normandie das Landrecht dieser Gegend in Verse, später versifizierte man Napoleons Code civil. 1583 veröffentlichte Gerard Francois d'Etampes die „Drei ersten Bücher über die Gesundheit“, welche in 6000 Versen das medizinische Wissen seiner Zeit behandelte. 1664 gab Bimet eine gereimte Knochenlehre zum Gebrauch der Chirurgen heraus. Ebenso brachte man die Kochkunst in Verse: 1738 gab Le Bas eine gereimte französische Kochkunst heraus mit dem Zweck, „es den Damen zu erleichtern, singend ihren Dienstoff zu beibringen, Ragouts und Saucen zuzubereiten“. Die Rezepte, die Speisensolgen für verschiedene Gelegenheiten sowie die Gebrauchsgegenstände für die kleine Küche sind hier in Verse gesetzt — im Register am Schluß ist jedes Gericht und daneben das entsprechende Couplet sowie die Noten vermerkt.

1788 gab ein anonymter Franzose ein Werk mit dem Titel heraus: „Die grammatikalische Sängerin oder die Kunst, die französische Rechtschreibung allein und ohne Hilfe eines Lehrers vermittelt erotischer, pastoraler und anakreontischer Lieder zu erlernen.“

Im siebzehnten Jahrhundert war es in Spanien üblich, daß die Herren den Damen Geschenke machten, wenn diese sich zur Ader ließen.

Ein Dekret vom 10. Mai 1728 verbot den Druckereien in Frankreich Maschinen mit Walzen zu verwenden, da diese zu wenig Geräusch machten. Man befürchtete, daß die leise laufenden Walzenmaschinen zu geheimen Druckwerken gegen die Regierung benutzt werden könnten, und wollte dies verhindern.

Der Lehrer.

Hier hab' ich einst gelehrt,
die Kinder sind nun groß geworden,
froh oder still in sich gelehrt,
mir raucht der Tag an leiseren Vorden.

Ich schau' in manchen Blick,
und mancher gibt mir beide Hände
und geht dann ernst und rasch zurück
in seines Hauses morgenblanke Wände.

Einst war ich mit ihm jung,
nun steig' ich abwärts meine Stufen
er holt vom Brunnen frischen Trur
und will nach seinem Kinde rufen.

Und läßt dann unbewußt
den leeren Eimer niedertrollen
und horcht in banger Brust
dem Widerklang aus tiefem Stollen.

Ludwig Gäte.

Französische Raucherinnen.

In Paris wurde kürzlich eine Raucher-Akademie gegründet, der auch eine Frau Colette Iyer beigetreten ist. Diese Dame gehört zu den — auch in Deutschland nicht mehr seltenen — leidenschaftlichen Zigaretten-Raucherinnen. Sie behauptet lebhaft, daß die gute alte Zeit verschwunden ist, wo in der Bretagne viele alte Frauen die Pfeife rauchten. Diese Art sei selten geworden. Man müsse schon bis zum Senegal nach Afrika reisen, um solche Frauen anzutreffen. Die schwarzen Damen ziehen dort mit wahrer Erbitterung an den langen, auf die Erde gestellten Pfeifen und stoßen mächtige Dampfwolken aus. Diese Keuzerung der Raucher-Akademikerin hat eine Französin aus Seine-et-Marne auf den Plan gerufen. Sie schreibt ihrer Zeitung, daß sie seit 15 Jahren nicht einen Tag ihrer Pfeife untreu gewesen sei; sie rauche täglich regelmäßig ein Paket Tabak. — Auch die eifrigste Frauenrechtlerin wird nicht zu behaupten wagen, daß die weibliche Schönheit und Gesundheit durch das Rauchen verbessert wird.